

Redaction: Dorotheagasse 11.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.
Administration: Josefsplatz 6.

Pränumeration
mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.
Für Post-Ofen ins Haus gesandt:
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.
Einzelne Nummer 6 kr.
Man pränumeriert für Post-Ofen im Expeditions-Bureau des „N. Fr. Lloyd“ Josefsplatz 6. Ausserhalb Post-Ofen mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter.

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:
Josefsplatz Nr. 12.
bei Jacob Naschitz.

Insertionspreis nach aufliegendem Tarife.

Ferner übernehmen Inserate:
in Wien die Herren Haasestein & Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oppelik, Wollzeile No. 22, Niemetz und Rud. Mosse.

Im Auslande:
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Eugen Fort, Haasestein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich. — Frankfurt a. M. Jäger'sche Buchhandlung, G. L. Danne & Comp., Hayas-Lafitte-Ballier in Paris 8, Place de la Bourse, Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. Ch. Panzer, London 98, London Wall S. C.

Nr. 42.

Samstag, 11. Februar 1871.

III. Jahrgang.

Mit 15. Februar beginnt ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreicheren Momenten lassen wir über die Abendblätter erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billigste aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Für Post-Ofen ins Haus gestellt:		Mit Postversendung:	
für 1 Monat	fl. 1.50	für 1 Monat	fl. 1.70
für 2 Monate	fl. 3	für 2 Monate	fl. 3.40
für 1 Vierteljahr	fl. 4	für 1 Vierteljahr	fl. 4.50
für 1 Halbjahr	fl. 8	für 1 Halbjahr	fl. 9

Die g. Pränumeranten werden um baldigste Bestellung gebeten, damit keine Verspätung in der Befsendung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josefsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Jókai's neuem Romane bisher erschienen ist in einem Separatabdrucke gratis nachgeliefert.

West, 10. Februar.

Die Wahlbewegung in Frankreich treibt, wie zu erwarten stand, ungewöhnlich hohe und stürmische Wogen. Noch nie hatten die Wahlen in die französische Legislative solche hohe Bedeutung und nie wurden sie unter solcher hochernsten Verhältnissen vorgenommen, wie jetzt. Wohl befand sich die Nationalvertretung während der letzten achtzig Jahre häufig genug in der Lage, Verfassungen zu stürzen und neue Staats- und Regierungsformen zu schaffen; weit höhere Aufgaben wurden jedoch der 1871er konstituierenden Versammlung zu Theil. Sie hat, indem sie über die künftige Staatsverfassung Frankreichs entscheidet, zugleich die Entscheidung über Krieg und Frieden zu fällen, ja, mit dem Botum dieser Versammlung wird zugleich das Urtheil über die fernere Machtstellung dieses bisher mächtigsten und blühendsten kontinentalen Staats gesprochen.

Und noch nie befand sich die Nationalvertretung Frankreichs vor einer solch' traurigen Alternative, wie in diesem Momente. Ist ihr ja keine andere Wahl gelassen, als entweder selbst das verhängnisvolle Wort auszusprechen, mit welchem die Macht und das Ansehen, die territoriale Integrität, die Bevölkerungszahl und der nationale Wohlstand Frankreichs eine schwere Einbuße erleiden, oder einen aussichtslosen Krieg fortzusetzen und dem aus tausend Wunden blutenden Lande neue Opfer an Gut und Blut aufzuerlegen, um schließlich

damit nichts Anderes zu erreichen, als den gänzlichen Ruin des Landes. Selbstlosen Patriotismus und hohe Staatsweisheit, moralischen Heroismus und große Selbsterleugnung müssen die Erwählten des französischen Volkes in die Konstituante von 1871 mitbringen, wenn es ihnen gelingen soll, das schwere und traurige Werk zu vollbringen, zu welchem sie berufen worden.

Ein Ersatz könnten die Vertreter der Nation bieten für all' die schweren Opfer, welche ihr auferlegt werden, einen Trost in all' den namenlosen Leiden: die Rettung der Freiheit und der Republik, die Verbannung aller jener Elemente aus dem Staatsleben Frankreichs, welche es schon so oft und in so großes Unglück gestürzt; eine Lehre: daß das Glück und die Ruhe des Landes nie anders gesichert werden kann, als wenn die Nation die Entscheidung über ihre Geschicke immer in ihren Händen behält. Leider zeigt der Charakter der Wahlbewegung nicht, daß die Nation durchgängig zu dieser Erkenntnis gelangt ist und die bisher bekannten Wahlvorgänge und deren Ergebnisse zeigen auch nicht, daß in allen Schichten der Bevölkerung der Patriotismus herrscht, wie ihn die kritischen Verhältnisse des Landes unabwieslich erheischen.

Nimmer könnte Frankreich von einem größeren Unglück getroffen werden, als wenn es, uneingedenk der großen Lehre des letzten Jahres, sich wieder unter das Szepter eines Herrschers begäbe, und kaum ist ein größeres Verbrechen an der französischen Nation denkbar, als wenn man sie neuerdings in die Fesseln des Monarchismus schlagen wollte; mögen diese noch so locker und noch so weich sein: die Geschichte Frankreichs selbst zeigt es zur Genüge, daß sie früher oder später unausbleiblich starr und immer strammer angezogen werden. Und dennoch finden sich Leute, denen die Nation Vertrauen schenkt und die sie auf's Neue herbeden wollen, sich unter das Joch des monarchischen Regimes zu schmiegen und beuteltüchtig fallen die Abkömmlinge der verjagten Despotenfamilien über das unglückliche Land her, um die Verwirrung und das Elend für ihre selbstsüchtigen Zwecke auszunützen, um die Nation des Wenigen zu berauben, was ihr die unglückselige Herrschaft Napoleons und der preussische Vandalismus an moralischem Wohlsein und materiellem Wohlstand gelassen haben. Mit der gleichnerischen Phrase, daß die Söhne Frankreichs sind, kommen die Bourbons und die Orleans und die Bonaparte's zurück, um dem Lande ihre zweifelhaften, aber jedenfalls theuren Dienste beim Rekonstitutionswerke anzubieten. Und, mit diesem Schmerze müssen wir es sehen, wie ein großer Theil der Nation ihnen glaubt und in die unheilvolle Falle geht.

Schon meldet der Telegraph zahlreiche Wahlsiege der Orleansisten und Legitimisten und Monarchisten jeder Art, und die Faktionen der verschiedenen Thronaspiranten kämpfen mit einander um die gute Beute und schicken sich an, Frankreich zu den Gräueln des Krieges noch das Unglück innerer Unruhen hinzuzufügen. Selbstverständlich nützen die Sieger und Feinde

Frankreichs die unglückselige Verblendung eines Theiles der Nation auf das Beste oder vielmehr auf das Schlimmste für ihre Zwecke und zur vollständigen Unterdrückung des besiegten Landes aus. Nur ein selbstbewusstes, einmüthiges Handeln der Nation wäre im Stande, das große Unglück hintanzuhalten, daß man sie etwa an einen fremden Potentaten verschachert oder einen König auf den französischen Thron setzt, der im Grunde nichts Anderes wäre, als ein preussischer Statthalter oder doch ein Werkzeug der preussischen Regierung zu dem Zwecke, um die Schwäche Frankreichs und seine Abhängigkeit von dem siegreichen Feinde in Permanenz zu halten. Eines Anderen könnte man sich ja ohnehin von den unter preussischen Auspizien auf den Thron gelangten „Söhnen Frankreichs“ nicht versehen. Möchte sich doch die französische Nation vorsehen, daß sie die Orleans und die Bourbons nicht in das Heiligthum der Nationalversammlung einlasse; mit republikanischen und patriotischen Redensarten werden sie ihren Einzug halten und als Diktatoren werden sie aus derselben hervorgehen. Und möchten die Thiers und Guizots es wohl bedenken, was sie ihrem Vaterlande und dem eigenen Ruhme schuldig sind, ehe sie den Abkömmlingen der vertriebenen Thronen die Pforten des Parlamentshauses öffnen.

Auch der Sohn Philipp Egalité's, auch Louis Napoleon führten die Demokratie und die Freiheit im Munde, als sie sich an die Spitze der französischen Regierung stellten, und nur zu bald mußte es Frankreich erfahren, daß es verkauft und verrathen war, daß es sich nicht einen konstitutionellen Regenten, sondern einen Autokraten und Tyrannen erwählt hatte. Köstet es sich heute verleiten, einen Orleans an die Spitze oder auch nur in den Schoß der Regierung zu berufen, so wird es unausbleiblich zu seinem Schaden und zu seiner unauslöschlichen Schande die alte traurige Erfahrung noch einmal erleben müssen.

Der 15. Februar 1871 wird nicht nur darüber entscheiden, ob Frankreich fortan frei sein werde, ob ihm die Möglichkeit geboten sein wird, wenn es sich einmal erholt und gesammelt hat, wieder ein großes und glückliches Reich zu werden, der verhängnisvolle Tag wird auch darüber entscheiden, ob es frei sein will und ob es verdient, sich einer schmerzlichen Zukunft zu erfreuen. Fällt die Entscheidung ungünstig aus, dann hat Frankreich zu seinen materiellen Niederlagen sich selbst noch den moralischen Untergang diktiert.

Die „Neue Freie Presse“ — eigentlich sollten wir sagen: die Herren Friedländer und Etienne, denn so oft die „N. Fr. Pr.“ sich mit uns zu schaffen macht, bindet sie mit „Herrn Horn“ persönlich an, selbst jetzt, da Herr Horn sich in Frankreich befindet — also die „Neue Freie Presse“ betreibt das Lügen und Entstellen als Handwerk im Großen und kann auch im Kleinen nicht davon lassen. So erzählte sie gestern, „Herr Horn“ sei so naiv zu gestehen, daß er Herrn „Schöffel“ nicht kenne u. s. w. Das ist eine schamlose Entstellung unserer Worte. Wir sagten wörtlich:

Feuilleton.

Wie wird man grau?

Roman in vier Bänden

von Moriz Jókai.

Zweiter Band.

(Fortsetzung. *)

VIII.

Das Ende des Anfangs.

Loránd hatte an diesem Tage das Zimmer noch nicht verlassen und es war ihm unbekannt, daß ein Theil der Reichstagsjugend, der von der Gefahr Kunde erhielt, sich beeilte, abzureisen.

Nachdem er den Brief der Hofrätin zu Ende gelesen hatte, bat er den Kammerdiener, er möchte zu Herrn Gháli gehen und in seinem Namen ihn bitten, daß er ihn sofort besuche; er selbst sei am Ausgehen verhindert und er müsse ihn unbedingt sprechen.

Als der Kammerdiener sich entfernt hatte, begann Loránd mit raschen Schritten auf und abzugehen im Zimmer. Er suchte Etwas, was er nicht zu finden vermochte: einen Gedanken.

Bald ließ er sich nieder und stützte den Kopf auf die Hand, bald wieder eilte er an's Fenster, als ob er voll Unruhe Jemanden erwarten würde.

Blötzlich kam ihm doch ein Gedanke: er begann die Handschuhe anzuziehen. Auf beide Hände zog er Handschuhe

an, schöne weiße Ballhandschuhe. Dann versuchte er die Faust zu ballen, ob die Handschuhe nicht plagen.

Will er vielleicht Denjenigen, den er erwartet, nicht mit bloßen Händen anfassen?

Jetzt öffnete sich die Gassenthüre und die Schritte kamen immer näher an sein Zimmer.

Komm nur! Indeß kam der nicht allein, den er erwartete; nicht Pepi Gháli trat zuerst zur Thüre herein, sondern Loránd's Bruder, Dezsi. Sie trafen sich zufällig.

Loránd empfing seinen Bruder sehr unmutig. Nicht ihn mochte er jetzt sehen. Dieser aber eilte mit strahlendem Gesichte auf ihn zu, um ihn zu umarmen.

— Nun, was ist denn vorgegangen, das Dich in solche Freude versetzt?

— Das Schulgericht hat mich entlassen, obgleich ich Alles auf mich genommen, und gegen Dich nichts ausgefagt habe.

— Ich hoffe, Du wärdst es als Beleidigung betrachten, wenn ich Dich dafür beloben würde. Jeder gewöhnliche ehrliche Mensch hätte ebenso gehandelt. Kein Verräther zu sein, ist eine so winzige Tugend, als es eine große Schmach ist, Verräther zu sein. Nicht wahr — Freund Pepi?

Pepi Gháli glaubte noch, Loránd werde seinen Verrath nicht früher erfahren, als bis er sich wohlverwahrt befinden werde, und er antwortete natürlich, daß es auf Gottes Erde keine größere Nichtswürdigkeit gebe.

— Uebrigens, warum hast Du mich so eilig rufen lassen, frug er, Loránd vertraulich die Hand reichend. Dieser ließ sich die Hand drücken: er hatte Handschuhe an.

— Ich wollte Dich fragen, ob Du heute Abend auf den Ball gehst und dabei mein vis-à-vis sein willst.

— Sehr gern. Das hättest Du gar nicht fragen müssen; wo Du bist, dort muß ich wohl auch sein.

— Geh, Dezsi, ich bitte Dich, zur Erzieherin und frage

sie, ob auch sie auf den Ball geht, oder ob die Hofrätin allein gehe.

Dezsi ging sehr unmutig aus dem Zimmer. Er dachte, der heutige Tag werde doch nicht ganz geeignet sein, um ihn mit einem Balle zu beschließen; aber er ging doch zur Gouvernante hinauf.

Das Fräulein gab ihm zur Antwort, daß sie nicht gehe, da sie dem Fräulein Melanie eine große Ouvertüre einstudiren müsse, aber die gnädige Frau treffe schon Vorbereitungen und die dicke Tante werde mit ihr gehen.

Dieser dicken Tante wurde bloß dann Erwähnung gethan, wenn Hermine sich in Bezug auf weibliche Begleitung in Verlegenheit befand.

Als Dezsi die Thüre von Loránd's Zimmer hinter sich zuzog, stellte sich dieser mit verschränkten Armen vor den Stücker hin und sagte ihm:

— Weißt Du, zu was für einem Tanze ich Dich als vis-à-vis gebeten habe?

— Nun? fragte dieser mit sanftem Gesichtsausdruck.

— Zu einem solchen Tanze, wo Einer stirbt.

Mit diesen Worten reichte er ihm den Brief Hermine's hin und sagte: Lies!

Gháli las die Zeilen:

„Gháli lieferte das Albumblättchen aus, das Sie ihm geschrieben. Alles ist verrathen!“

Der Hiebengel lächelte und gab seine Hände auf den Rücken.

— Und was willst Du also jetzt von mir? fragte er mit kalter Entschlossenheit.

— Du weißt es nicht?

— Du willst mich schelten? Wir sind bloß zu Zweien, es hört Dich also Niemand. Wenn Du grob wirst, schlage ich Lärm, daß die Leute auf der Straße zusammenlaufen und das würde Dir zum Nachtheile gereichen.

— O, ich will nichts dergleichen. Siehst Du, ich habe sogar Handschuhe angezogen, um mich an Dir nicht zu be-

„eben so sind uns die Herren Direct, Cabinetel, Schöffe und Scholl eitel unbekante Größen auf politischem Gebiete.“ Die Perfidie dieser Entstellung wird Jedem in die Augen springen, der da weiß, daß Herr Schöffe als nationalökonomischer Schriftsteller allerdings darauf Anspruch machen darf, „gelannt“ zu sein.

Aus dem Reichstage.

West, 10. Februar.

Die Spezialdebatte über das Budget des Justizministeriums trägt denselben Charakter der Mattigkeit an sich, welcher die Generaldebatte beherrschte. Es ist dies um so auffälliger, als auf beiden Seiten des Hauses eine ganz beträchtliche Anzahl von Advokaten sitzt, welche aus eigener Anschauung alle Gebrechen und Mängel unseres Justizwesens kennen. Freilich müssen alle Angriffe gegen den Justizminister an der Phalanx scheitern, welche ihn in Gestalt der zahlreichen Gegenwürfe beschützt, die er vor vielen Monaten bereits eingebracht und die noch immer im Archive des Hauses der Erlösung harren. So oft nun von Seiten der Opposition dem Minister Vorwürfe gemacht wurden, so oft man die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände hervorhob, antwortete er einfach mit dem Hinweis auf die bisher unerledigten Gegenwürfe, welche allen Uebelständen abhelfen würden.

Die heutige Spezialdebatte bot sehr wenige interessante Momente. Die meisten Posten wurden ohne jede Debatte votirt und, wenn sich schon über einen und den anderen Punkt eine Diskussion entspann, so war dieselbe von fast epigrammatischer Kürze, wie überhaupt die gegenwärtigen Debatten sich durch Mäßigung und Objektivität vorthellhaft auszeichnen. So aufrichtige Freunde dieser parlamentarischen Tugenden wir auch sind, hätten wir doch gewünscht: die Debatte über die Stellung des Caesarum-Negallum-Directors und über die Presbergerichte wäre eingehender, positiver gewesen.

Ueber den ersteren Gegenstand sprach Aristid Mättyus, und selbst der Minister mußte seinen Ausführungen über die freiheitswidrige Omnipotenz des öffentlichen Anklägers zustimmen, doch versprach er keine augenblickliche Abhilfe, wie dies Mättyus verlangt hatte, sondern verwies diesbezüglich auf einen Gesetzentwurf, den er bereits vor längerer Zeit eingebracht und der diesem Uebelstande abhelfen würde; man möge seinen Entwurf nur baldigst in Beratung ziehen. Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß es Pflicht der Regierung ist, dafür zu sorgen, daß die dringlichen Gesetzentwürfe rasch erledigt werden, um dieser Erwiderung des Ministers die Spitze abzubrechen.

Ueber die schlechte Organisation der Presbergerichte, über die Mängel bei der Zusammenstellung der Geschworenenlisten sprach Gabriel Barady wohl in kurzen, aber sehr kernigen Worten. Er fordert den Minister auf, den Unzulänglichkeiten bei den Geschworenengerichten durch die baldige Schaffung eines liberalen Presbergesetzes ein Ende zu machen, und warnte ihn dabei vor dem bösen reaktionären Geiste, der zur allgemeinen Entrüstung dem seligen Vereinsgefesse innegewohnt.

Zum Schlusse der heutigen Sitzung bildeten die siebenbürgischen Komitatsgerichte Gegenstand einer längeren Debatte, welche morgen noch fortgesetzt wird.

Politische Rundschau.

West, 10. Februar.

Die Wahlen zur Konstituante haben in Frankreich begonnen und nehmen allenthalben ihren ruhigen Fortgang. Nach den bis heute bekannt gewordenen Resultaten läßt sich kaum noch ein Schluß ziehen darauf, in welchem Sinne dieselben zu Ende geführt werden. So viel aber steht schon jetzt fest, daß

die republikanische Partei den Sieg keineswegs als gesichert betrachten kann, sondern daß derselbe ihr auf die energigste Art streitig gemacht werden wird. Es ist das Etwas, was sich bei dem Charakter der Franzosen gewissermaßen von selbst versteht. Die Mißerfolge, welche die Republik ebenso gut aufzuweisen hat, wie das Kaiserreich, die großen Opfer, welche die Regierung der Nationalverteidigung dem Lande auflegte, sie mühten wesentlich dazu beitragen, die Stimmung zu ernüchtern und einen Rückschlag zu Gunsten der Monarchie herbeizuführen.

Trotz alledem aber haben die Imperialisten so gut wie gar keine Aussicht auf Erfolg; auch die Legitimisten werden, trotz der großen Mäßigkeit, die sie entfalten, kaum ihre Zwecke erreichen, sondern, wie sich aus Allem ergibt, ist es der Herzog von Orleans, der die meisten Chancen hat, ans Ziel zu gelangen. Man spricht nämlich davon, daß man die Republik formell bestehen lassen wolle, daß aber der Herzog von Orleans als Präsident derselben gewählt werden solle, und vom Präsidentenstuhl zum Throne ist in Frankreich ein sehr kurzer Weg, der schon zu wiederholten Malen mit Erfolg zurückgelegt wurde. Bloß der Süden Frankreichs ist rein republikanisch und das größte Kontingent der Republikaner in der Konstituante wird sich von hier aus rekrutiren.

In Nachfolgendem lassen wir das bisher bekannt gewordene Wahlergebnis folgen: In Oran haben die Republikaner mit Gambetta gesiegt. In Pau ist die Wahl dreier Republikaner von neuem gesichert. In Poitiers hat die Liste Thiers mit drei Viertel Stimmen gesiegt. In Montauban ist die Liste der liberalen Union durchgedrungen. In Arriège ist die konservative Wahlliste gesichert. Im Jure-Departement haben in 17 Kantonen die Liberal-konservativen gesiegt.

In Perpignan wurden Republikaner gewählt, desgleichen in Bordeaux. Das Gesamtergebnis in den Departements der Gironde ergab 55,000 für Konservativ-liberale und 32,000 Republikaner, in Aisnon ist die ganze Liste der Republikaner durchgedrungen, in Orleans blieben, angeblich wegen Peffion der Preußen, die Republikaner in Minorität.

In Havre wurden Thiers, Foucher, Quertier und Bordier gewählt, die Republikaner hatten nur in der Stadt die Majorität. Im Randgebiete stimmten 80 Prozent für die Monarchie.

Der Sitz der Nationalversammlung soll nicht, wie es ursprünglich hieß, in Bordeaux, sondern in Poitiers stattfinden. Die Pariser Regierung hat in einer von ihren sämtlichen Mitgliedern unterzeichneten Erklärung angezeigt, daß sie am Tage des Zusammentritts der Konstituante die Gewalt in die Hände derselben niederlegen werde. Die Pariser Regierung ordnete ferner an, daß Faidherbe und Chanzy die Generale nach Paris senden mögen, um Berichte über den Zustand der Nord- und Westarmee abzulegen, welche dann der Konstituante mitgetheilt werden sollen. Die Abgabe der Waffen und Geschütze in Paris begann am 7. d. Von der Ostarmee wird gemeldet, daß die Kriegsstärke derselben im Betrage von 1 1/2 Millionen der Bundeskasse in Bern zur Aufbewahrung übergeben worden sei. Die französische Regierung sandte 62 Waggons mit Lebensmitteln für die in der Schweiz Internirten. Thiers ist nach Brüssel gegangen, um dort zu Gunsten des Projektes, daß die Konstituante dem Könige von Belgien die französische Krone anbiete, zu wirken.

Die „Times“ meldet: Die Thronrede der Königin drückt tiefes Bedauern aus über den Konflikt, der zwischen zwei mit England durch Allianzen und Freundschaft verbundene Nationen obwaltet und hofft, daß die Feindseligkeiten nunmehr beendet seien. Die Regierung war stets sorgfältig bemüht, ihren Einfluß zu Gunsten des Friedens aufzubieten. Die Thronrede drückt die Befriedigung aus über die durch Vermitt-

lung Englands von Zeit zu Zeit eingeleiteten Verhandlungen. Die „Times“ hofft, die Thronrede werde beide Häuser des Parlaments versichern, daß die Regierung bemüht sein werde, dahin zu wirken, daß aus dem Waffenstillstande der Friede hervorgehe. Bezüglich der orientalischen Frage sagt die Thronrede, daß die Arbeiten der Konferenz ein befriedigendes Resultat versprechen. Die letzten Verhandlungen mit dem Kabinete von Washington lassen die Geneigtheit zu einer praktischen Lösung der Differenzen mit den Vereinigten Staaten erkennen. Die Thronrede hofft, daß die Lösung der rein amerikanischen Differenzen auch zur Lösung der anderen Fragen führen werde.

Der Londoner Konferenz fängt die rumänische Frage an Schwierigkeiten zu machen, da eine Einigung in Betreff derselben sobald nicht anzuhoffen ist und andererseits die Dringlichkeit derselben immer schärfer hervortritt. Bis jetzt wurde ein inniges Zusammengehen des preussischen Gesandten mit dem österreichischen auch in dieser Beziehung wahrgenommen.

Aus Frankreich.

Garibaldi. Der „Independance“ wird aus Lyon vom 2. d. geschrieben: „Alles was Garibaldi betrifft, ist von Interesse, abgesehen in dem Augenblick, wo er wahrscheinlich die Seele und der Arm der Lyoner Verteidigung werden wird.“ Weiter gibt der Korrespondent folgende Schilderung über den Freiheitskämpfer zweier Welten und seine Soldaten:

Denken Sie sich die Landsknechte des Mittelalters, die Sonderbarkeit ihrer Gestalten und ihrer Equipirung und Sie werden nur einen unvollkommenen Begriff von der unendlichen Verschiedenheit der Typen und der Kostume erhalten, welche in der Stadt Dijon zirkuliren.

Italiener, Polen, Spanier, Griechen, Franc-tireurs aller Schattirungen und Farben, verschiedenartig in Waffen und Kleidung, von den rauhen düstern Kriegern aus Nantes bis zu den grauen Clacireurs von Caprera; alle Grade jedes Alters, alle Farben, die von der Sonne gebräunten Männer des Südens, die Schwarzen Afrika's, die Blondes der Beaudes mit den langen Haaren, welche am Vorderhaupte kurz abgeschritten sind, alle mit Gewehren verschiedener Ursprungs, Revolver, Dolchen und Messern bewaffnet. Die Hüften mit langen Stutzen und langen über die Schulter zurückgeworfenen Mänteln, die Andern in Matrosenkitteln und abgenutztem Schuhwerk, die Hüften singend und sorglos, die Andern ruhig und ergeben, bieten in den Straßen das ungewöhnlichste und räuberische Schauspiel, welches je die Ausweitsamkeit des Malers oder Philologen auf sich lenkte.

Auf den ersten Eindruck hin wird man besorgt; man sieht nur Unordnung oder Sorglosigkeit. Man sagt sich: Das wird nicht zusammenhalten, das löst sich beim ersten Anfall auf. Es ist keine Organisation und ohne Organisation kein Sieg.

Nun denn, dieses erste Urtheil bewährt sich bei einer längeren Beobachtung nicht; unter der scheinbaren Verwirrung herrscht eine strenge Ordnung, welche im Augenblicke des Kampfes zu Tage tritt. Sobald das Zeichen gegeben wird, finden sich alle diese Krieger, die Wertleuten des babylonischen Thumes nach der Sprachverwirrung gleichen, zusammen, gruppiren sich, marschiren in guter Ordnung und thun Wunder der Tapferkeit. Und oow ist das Band, welches sie zusammenhält, ein sehr schwaches: es ist der Hauch eines Geistes es ist die Seele Garibaldi's. Entsetzt dieses Band und die Armees hat aufgehört zu existiren. Dieser Einfluß eines Mannes auf so viele Menschen vom verschiedensten Ursprunge ist wunderbar und unerklärlich. Sie lieben ihn Alle ohne Ausnahme, achten und fürchten ihn, haben Vertrauen in ihn. Das ist das Geheimniß ihrer Einigkeit, ihres Muthes.

Er hat sie überzeugt, daß man mit ihm siegen könne, siegen müsse. Diese Überzeugung ist es, welche sie leitet. So war es bei der letzten Schlacht von Dijon bei Pouilly; die Bataillone zogen sich

schmugen! Das aber kannst Du Dir denken, daß eine solche Haltung nicht von freundlichen Absichten zeugt.

— Du willst also ein Duell mit mir?

— Und zwar auf der Stelle; ich lasse Dich nicht aus den Augen, damit Du nicht auch das anzeigst.

— O, erwarte das nicht. Weil Du ein Herkules bist, der selbst Rappo übertrifft und ich ein Schwächling, glaube nicht, daß ich vor dem Ranzeln Deiner Augenbrauen zurückschrede. Wenn's Dir beliebt, ich bin fertig.

— Das liebe ich.

— Aber Du weißt, daß mir, als dem Geforderten, das Recht zusteht, die Waffen und den Kampfort zu wählen.

— Thue es.

— Und auch das wirst Du natürlich finden, daß ich mit Dir, der fähig wäre, ein solches Männlein, wie ich, auf das Brot zu streichen und zu verpeisen, nicht mit der Klinge losgehen werde.

— Wie es Dir beliebt, Du kannst vom Zispel des Sacktuches weg schießen, wenn Du willst.

— Auch das thue ich nicht. Ich schlage ein amerikanisches Duell vor. Wir schreiben unsere Namen auf zwei Zettel, werfen dieselben in einen Hut und wer gezogen wird, schießt sich eine Kugel durch den Kopf.

Vorand schauderte zurück, er erinnerte sich an die Nacht in der Familiengruft.

— Einer von uns muß sterben, sagtest Du, fuhr Gpáli fort. Gut, ich schreie nicht zurück; losen wir uns von dem Schicksal dazu ansehe, der sterbe.

Vorand starrte vor sich hin, als sähe er nach meilenweit entfernten Gegenständen.

— Ich verstehe Dein Bedenken; es sind Andere, die Du schonst. Bestimmen wir also eine Frist. Wie lange können Die leben, an welche Du denkst? Sagen wir zehn Jahre. Derjenige, dessen Name gezogen wird, erschießt sich — von heute in zehn Jahren.

— Ei, rief Vorand zornig, das ist bloß ein Schleichweg, auf dem Du Dich retten willst.

— Du heldenmüthiger Löwe, Deine ganze Tapferkeit besteht darin, daß Du einen Schwächling, wie mich, an die Wand schießen möchtest; wenn Du aber einen Feind findest, der es Dir an Kühnheit gleich thut, so weichst Du vor ihm zurück.

— Es ist gut, ich weiche nicht zurück! sagte Vorand erregt, und vor seinem Geiste verschwanden wieder alle die Gestalten, die ihm von ihrer Brust aus mit drohendem Finger entgegenwinkten. Gespenster ohne Köpfe, die in ihre sieben kalten Betten zurückkehrten, auch das achte bereitend.

— Es sei, sagte Vorand, schreiben wir unsere Namen auf.

Und er begann nach Papier zu suchen; es war kein Streifen davon im Zimmer, alles war verbrannt, sogar das unbefriedigende, damit das Fabrikszeichen nicht zum Verräther werde.

Endlich fiel ihm Hermines's Brief in die Hände; er zerriß denselben in zwei Theile, warf die eine Hälfte Gpáli hin, auf die zweite Hälfte schrieb er seinen eigenen Namen.

Dann drehten sie die Papierstreifen zusammen und warfen sie in einen Hut.

— Wer soll das Los ziehen?

— Du bist der Herausfordernde.

— Aber du hast die Kampfweise empfohlen.

— Halt! überlassen wir das Ziehen einem Dritten.

— Wem?

— Deinem Bruder, Dejso.

— Dejso? Vorand's Herz krampfte zusammen. Also doch! Der eigene Bruder soll das Todesurtheil ziehen!

— Er hat noch unschuldige Hände, wird auch nicht wissen, was er zieht. Ich werde ihm etwas vorschlagen. So kann Jeder von uns beruhigt sein. Gerade öffnete Dejso die Thüre.

Er sagte, daß die Erzieherin nicht auf den Ball gehe, sondern die dicke Tante begleite die Hofrätthin auf den Ball. Das Fräulein hatte auch sonst noch Mancherlei sagen lassen, sie sandte Vorand die geschriebene Tanzordnung, die Dejso indeß unterwegs zerriß.

Auf die Nachricht von der dicken Tante lachte Pepi laut auf, dann that er, als empfände er Grauen!

— Huh, Vorand! Diese Heze wird also auch dort sein, die sieben fetten Klöße des alten Testaments in einer Person. Und mit diesem Globus soll einer von uns tanzen. Einer von uns Weiden muß es unternehmen, einen Berg vom Plage zu bringen, was selbst Mohamed nicht vermochte, und noch oben-dreien mit ihm Walzer zu tanzen. Ich bitte Dich, nimm aus Freundschaft für mich die Sache auf Dich.

— Ah! Vorand ärgerte der unzeitige Scherz, den er nicht verstand.

— Nun, ich kann doch wohl nicht allein das Opfer sein. Ich oder Du. Weinet halben ziehen wir Lose, wer mit dem Steifandthurn tanzen soll.

— So? Gut. Jetzt verstand Vorand, was Zener wollte.

— Dejso wird so freundlich sein, für uns zu ziehen.

— Ja. Geh' ein wenig zur Thüre hinaus, mein Bruder, damit Du nicht sehest, auf welches Papier wir unsere Namen schreiben.

Dejso ging hinaus.

— Er darf nicht sehen, daß die Karten vorbereitet sind, murmelte Vorand. — Du kannst eintreten.

— Hier im Hute sind beide Namen, sagte Gpáli, den Hut vor Dejso hinhaltend; ziehe einen heraus, öffne den Zettel und lies, und dann wirf beide in den Kamin. Wessen Namen Du ziehst, dem gehört der weiße Elefant des Kaisers von Cochinchina.

Die beiden Gegner zogen sich an's Fenster zurück. Vorand starrte in die Straße hinaus, Gpáli spielte mit der Uhrkette.

(Fortsetzung folgt.)

Reichstagsverhandlungen.

(Unterhausung vom 10. Februar.)

Präsident: S o m s s i c h. Auf der Ministerbank: Horváth, Slávy, Gorove. Nach Verlesung und Aufzeichnung des Protokolls der letzten Sitzung meldet der Präsident, daß der Ministerpräsident das Haus in einer Zuschrift davon verständigt, daß der König den Handelsminister Josef Szilágyi interimistisch mit der Leitung des Kultus- und Unterrichtsministeriums betraut habe. Der Präsident meldet ein Gesuch des Reichsstaatsanwalts Dr. Géza Wágner an, welcher seine Stelle niederlegt und bei dieser Gelegenheit um eine Abfertigung bittet. Das Gesuch wird dem Wirtschaftsausschusse zugewiesen.

Johann Kiss interpellirt den Kommunikationsminister, ob er die Abfertigung auch den Ueberlebenden im Szotmärer Komitate ebenso die Wohlthaten der staatlichen Hilfe zuzuwenden, wie denen im Temeşer und Torontaler Komitate?

Die Interpellation wird dem betreffenden Minister zugewiesen. Das Haus übergeht zur Tagesordnung, auf welcher das Budget des Justizministeriums steht. Das Haus geht zur Spezialdebatte dieses Budgets über.

Unter Titel I „Zentralverwaltung“ sind 218,100 fl. präliminirt. Der Finanzausschuss beantragt die Votirung von 213,100 fl. Die Streichungen beziehen sich zum größten Theile auf die Gehalte und Quartiergehälter der Beamten, die von der Regierung höher angelegt waren, als der Finanzausschuss billigen kann. Neu eingeführt ist die Stelle eines Buchhaltungsdirektors, die vom Finanzausschuss mit Hinweis auf die durch die Ordnung der Gerichte erster Instanz unvermeidlich werdende Neuorganisation der Justizministerialbuchhaltung gutgeheißen wird.

Julius Györfy beantragt die Streichung dieser neupostierten Stelle, während Minister Horváth die Nothwendigkeit derselben nachweist.

Bei der Abstimmung ergibt sich im Wege der Stimmzählung, daß diese Post gegen den Vorschlag des Finanzausschusses mit 81 gegen 68 Stimmen gestrichen wird.

Der Titel I wird also mit 210,800 fl. votirt, nachdem der Abtritt für den Buchhaltungsdirektor 2300 fl. beträgt. Zu diesem Titel spricht der Finanzausschuss den Wunsch aus, daß nach Beendigung der Organisationsarbeiten die Verminderung des Beamtenpersonals angestrebt werden möge. Als Bedingung erscheint unter diesem Titel die Summe von 2000 fl. als Einkommen aus dem „Landes-Gesellschaftsmagazin“.

Titel 2 „Landes-Rechtspflege“. Präliminirt sind für die einzelnen Gerichtshöfe 2,414,100 fl. und zwar: Kassationshof 182,300 fl., der Finanzausschuss beantragt die Votirung von 169,600 fl. Die Abstriche rühren von der Herabsetzung der durch den Minister erhöhten Gehälter und Quartiergehälter und von der Nichtvotirung des Gehalts und Quartiergehältes der 4 Ausbittelferenten her. Der Finanzausschuss kann die Beibehaltung dieser Ausbittelferenten nicht billigen, nachdem sie weder vom Monarchen ernannt, noch in der gesetzlich festgestellten Richterzahl begriffen sind, also der gesetzlichen Berechtigung entbehren. Damit jedoch der Geschäftsgang des Kassationshofes darunter nicht leide, wolle der Minister aufzufordern, einen Vorschlag zu einer derartigen Lösung der Frage vorzulegen, daß durch die beabsichtigte Streichung der Kosten für die vier Ausbittelferenten kein Aufschub eintrete.

Benjamin Guthy ist mit der Thätigkeit des Kassationshofes sehr unzufrieden. Man verlangt ja von den Richtern nichts als die Kenntniß und Anwendung einiger Paragraphen, allein die Richter vermögen auch dieser geringen Anforderung nicht zu entsprechen. Heiner liest mehrere Urtheile des Kassationshofes vor, kritisiert die Motivirung derselben und sucht nachzuweisen, daß die Urtheile unrichtig und namentlich in analogen Fällen widersprechend sind. Er verlangt Abhilfe dieser Uebelstände.

Paul Hoffman sieht in diesem angeblichen Widerspruch der zwischen den einzelnen Urtheilen besteht, nichts Auffälliges. Die Urtheile haben keine Gesetzeskraft und binden in einem künftigen Falle den Gerichtshof nicht.

Johann Kiss wirft dem Vorredner vor, er sei in das Sachverhalte System verwickelt, nach welchem der Richter beim Urtheilen sich von den Personen beeinflussen ließ.

Koloman Ghygy gibt zwar zu, daß der Abg. Guthy das Recht hatte, sein Votum zu motiviren, allein die detaillierte Besprechung von Gerichtsurtheilen ist hier doch nicht am Platze. (Allgemeine Zustimmung.)

Zu der Post hinsichtlich der vier Ausbittelferenten nimmt zuerst Minister Horváth das Wort. Er bittet um die Ablehnung des Vorschlages des Finanzausschusses, denn wenn die Ausbittelferenten dem Kassationshofe genommen werden, so werden auch dort Restanzen sich anhäufen, die bisher vermieden werden konnten. Die Regierung wird einen Vorschlag hinsichtlich der Vermehrung der Richterzahl beim Kassationshofe einbringen, bis dahin aber möge das Haus — mindestens auf ein halbes Jahr — die Kosten für die vier Ausbittelferenten bewilligen.

Koloman Ghygy erklärt, daß die Stellung der Ausbittelferenten eine ungeschickliche sei und nach einem halben Jahre gerade so ungeschicklich sein werde, wie heute. Der Minister soll nach dem Gesetze auch ein votirender Richter sein, die Ausbittelferenten aber dürfen dies in keinem Falle sein, da sie nicht die Qualifikationen der Richter haben.

Redner betont die Wichtigkeit dieses Umstandes, denn die Referenten haben, je nachdem ihre Darstellung klar oder unklar, objektiv oder gefärbt ist, einen großen Einfluß auf die Fällung des Urtheils. Er acceptirt deshalb den Vorschlag des Finanzausschusses und stimmt für die Streichung der Ausbittelferenten.

Minister Horváth kann nicht leugnen, daß die Ausbittelferenten dem Buchstaben des Gesetzes nicht völlig entsprechen. Er ist also bereit, seine Vorlage zurück- und den Antrag des Finanzausschusses anzunehmen, aber nur in der Voraussetzung, daß das Haus den Gesetzentwurf sofort verhandelt werde. Den er hinsichtlich der Vermehrung der Richterzahl beim Kassationshofe vorlegen werde.

Der Antrag des Finanzausschusses wird also angenommen und die Rubrik in der vom letzteren beantragten Höhe votirt.

Für den „obersten Gerichtshof“ sind 386,900 fl. präliminirt. Der Finanzausschuss beantragt die Votirung von 476,900 fl. Die Abstriche vertheilen sich auf die Quartiergehälter und die Summe, welche für Unterhaltungen und Remunerationen eingelegt sind. Die Rubrik wird nach dem Vorschlag des Finanzausschusses votirt.

Für die „königlichen Tafeln“ in Pest und Maros-Basarhely sind 741,200 fl. präliminirt.

Lad. Barzeiczey wünscht, daß auch die Richter der königlichen Tafel in Maros-Basarhely so hohen Gehalt bekommen, wie die Richter; die obgenannte Summe wird votirt.

Für das Causarum-regalium-Direktorat werden 34,000 fl. verlangt. Die Finanzkommission beantragt einen Abtritt von 800 fl. an den Quartiergehältern.

Aristid Wátvós kann wohl nicht die Aufhebung dieses Amtes fordern, muß aber energisch protestiren gegen den Wirkungsfreis des Causarum-regalium-Direktors, welcher gegen jeden freibildlichen Begriff Feden einwirken lassen kann, gegen den er etwas auf dem Herzen hat. Er wünscht daher, der Wirkungsfreis dieses Beamten möge modifizirt und genau umschrieben werden. Nöthigenfalls ist er bereit, einen diesbezüglichen Gesetzentwurf einzubringen.

in Unordnung zurück und der Feind, bis an die Thore der Stadt vorgezogen, warf schon Granaten auf die Vorstadt St. Nicolas.

Die Neugierigen retteten sich, überall Schreden verbreitend. Da plötzlich langt der „alte Vater“ in seinem Wagen auf dem bebrotten Punkte an. Die Unsrigen sammeln sich mit dem Rufe: „Es lebe Garibaldi!“

Die Soldaten Nicciotti's lagiren sich in einer Fohrit ein, verbarilliren sich daselbst und eröffnen von da ein schreckliches und todtbrinendes Gewehrfeuer. Während dieser Zeit stürzen die Mobilien der Saone-et-Loire mit dem Bajonet vor und vollenden den Sieg.

Das ist, in der Gefahr, die Gegenwart eines Mannes im Stande, und wenn Sie bedenken, daß dieser Mann an Rheumatismus leidend, krank und gebrechlich ist, daß er nur noch der Schatten seiner selbst ist, daß von ihm nur der Blick, die Stimme und ein unbeschreiblicher Ausdruck von Sanftmuth und Unerfahrenheit übrig geblieben, so werden Sie begreifen, wie die moralische Kraft die Kanonen aufwiegt. Ich schlicke mit den Worten Voltaire's. Dieser sagte nämlich: „Sprachet nicht schlecht von Nicolas Boileau.“ Ich meine theils rufe: „Saet nichts Böses über Guiseppe Garibaldi.“

Antipreußische Liga. Das „Journal du Havre“ hat von Mitgliedern dieser Gesellschaft folgende charakteristische Schriftstück zugesandt erhalten, das wir im Auszuge wiedergeben:

Antipreußische Liga zur Verhinderung der Rückkehr und Ansiedlung von Preußen in Havre.

An unsere Mitbürger! Der Haß alles dessen, was deutsch ist, welcher für die kommende Generation zur nationalen Institution werden wird, ist für jeden Franzosen die heiligste der Pflichten.

In jenen Gegenden, wo diese als Soldaten verkleideten Banditen mehrere Monate lang gehaust haben, werden das verbrannte Mauerwerk, die zerstörten Dörfer, die vergrößerten Kirchhöfe den Bewohnern einen ewigen Sporn zum Haß und zur Verdammung der Urheber jener Uebel bieten und hinreichen, um ihnen auf ewig jede Solidarität mit diesen Eindringlingen zu einer Unmöglichkeit zu machen. Aber in jenen Städten und Gegenden, die wie Havre, von der Annäherung des Feindes noch nicht heubelt wurden, oder welche nicht allzuviel von ihnen zu leiden hatten, ist sehr zu befürchten, nicht daß sie den Helden ihrer Brüder verzeihen, aber doch, daß sie ohne Widerwillen die Gegenwart einer hybriden, der teutonischen Race angehörigen Menge ertragen.

Durch seine kosmopolitische Lage ist Havre mehr als jede andere Stadt dieser Oventualität ausgesetzt, welche ein Unglück, ja noch mehr, eine Demüthigung wäre. Die antipreußische Liga ist zu dem Zwecke gegründet worden, diese Demüthigung und dieses Unglück zu verhindern. Haben wir auch nur nöthig, unsere Beschwerden gegen die Deutschen in Havre näher zu bezeichnen? Zum Nachtheile unserer Landleute an die Spitze der Geschäfte unfered Plazes gestellt, haben sie den so gewonnenen Einfluß auf eine unwürdige Weise mißbraucht. Daß sie die Pläne der Verteidigungswerke von Havre und tausend andere wichtige Details den preußischen Mäthern mitgetheilt haben, gehört zu den geringsten ihrer Mißthaten. Diejenigen unter ihnen, die keine hohen Stellungen bekleideten, wirkten auf unsere Interessen in nicht minder schädlicher Weise ein. Die meisten unter ihnen betrieben daselbst das edle Handwerk des Spionirens und bezogen dafür ihren Lohn aus den Kassen des Herrn v. Bismarck.

Dieselben Deutschen waren es, die in Uhlantowka gestedt, unsere Ländereien plündernd durchstreichten, wo sie von mehreren Personen erkannt wurden. Ist das nicht genügend, um ihnen für immer den Eintritt in eine Stadt zu untersagen, die sie durch ihre Anwesenheit besetzt haben? Das ist auch der Zweck, den die antipreußische Liga vor Augen hat. Denn ihr könnt versichert sein, Havre! sie werden wiederkommen.

Werdet ihr es dulden, daß sie ihr Werk von vorne beginnen? Ihr Arbeiter, werdet ihr es dulden, daß jene Deutsche, die eure Brüder gemordet, eure Väter geschlachtet, eure Frauen geschändet haben, zurückkehren, um euch noch das Brot aus den Händen zu reißen? Ihr Kaufleute, werdet ihr es dulden, daß die Feinde Frankreichs sich wieder bei euch einmischen, in einer Stadt den Handel an sich reißen, die sie zu beschließen und zu erobern den Versuch gemacht?

Ihr Mütter, Schwestern, Gattinnen, werdet ihr es dulden, daß jene Leute ohne Treue und Glauben übermüthig in euren Straßen herumklopfendern.

Zieht ihnen die Handschuhe von den Händen und ihr werdet an denselben das Blut eurer Söhne, Brüder und Gatten leben sehen! Nein, das ist nicht möglich; und der erste, der es wagen wird, die Straßen von Havre wieder zu betreten, wird mit Schimpf und Schande davon gejagt werden, wenn er nicht gar als Leiche die Stadt wieder verläßt.

Unseren Zweck kennt man nun, was die Mittel betrifft, so werden wir sie bekanntgeben, wenn die Zahl der Theilnehmenden an unserem Werke die nöthige Höhe erreicht haben wird.

Unser Lösungswort ist: „Keine Deutschen mehr in Havre, und wehe ihnen, wenn sie wiederkehren.“

Ein Brief Abd-el-Kader's. Abd-el-Kader hat an die französische Regierung folgendes Schreiben gerichtet:

„Lob sei dem einen Gott! An Ihre Excellenzen, die Herren Mitglieder der Regierung Frankreichs, welche in Bordeaux residiren und denen Gott seine Hilfe und Sieg verleihen möge. Ihr habt mich benachrichtigt, daß einige Betrüger sich unseres Namens und unseres Siegels bedient haben, um die Unzufriedenen des östlichen Theiles der Sahara aufzurufen, die Waffen gegen Frankreich zu erheben, während eine große Zahl unserer Brüder (Gott beschütze sie!) in Euren Reihen stehen, den eingedrungenen Feind zurückzujagen und während Ihr daran arbeitet, den Arabern die freien Tribus wiederzugeben, wie den Franzosen die Freiheit selber. Wir kommen daher Euch zu sagen, daß diese sinnlosen Absichten, wer auch ihre Urheber sein mögen, gegen die Gerechtigkeit, gegen Gottes und meinen Willen sind. Wir bitten den Allmächtigen, die Verräther zu strafen und die Feinde Frankreichs zu vernichten.“

Am 20. des Schawal 1287.

Der aufrichtige Abd-el-Kader.

wenn aber der Minister nicht verspricht, der Anomalie ein Ende zu machen, werde er den Posten nicht votiren.

Lad. Barzeiczey spricht sich über die Stellung der öffentlichen Ankläger in Siebenbürgen tabelnd aus.

Minister Horváth anerkennt, daß Matyús' Einwürfe begründet sind, doch sei kein neuer Gesetzentwurf nöthig, da er bereits im vorigen Jahre einen diesbezüglichen Entwurf eingebracht habe; man möge diesen endlich der Verabreichung unterziehen.

Es betheiligen sich noch die Abgeordneten: Em. Szász, Em. Goboşy, und Minister Horváth mit wenigen Worten an der Debatte über diesen Gegenstand; schließlich wird der Antrag der Finanzkommission angenommen.

Für das „Chemische Laboratorium“ werden 5000 fl. votirt, für die „Gemeinschaftsgerichte“ 53,000 fl.; für die „Wechselgerichte erster Instanz“ 172,400 fl.; für die „Bezirksgerichte“ 29,000 fl.

Zu dem Posten „Preßgerichte“ nimmt Gabriel Barab das Wort. Er wünscht, daß endlich im Geiste des 1848er Gesetzes ein vollständiges Preßgesetz geschaffen werde, fürchtet sich aber vor dem Liberalismus, welchen die Regierung in demselben an den Tag legen wird, da er sich an das selbige „Preßgesetz“ erinnert. Er hat wohl Vertrauen zu den Männern der Regierung, aber ihre Gaben waren bisher nicht sehr erfreulicher Natur. Non times danaos — sed dona. . . . Redner unterzieht die gegenwärtigen Preßgerichte einer scharfen Kritik, namentlich tabelt er die Beschränkung des Wahlrechts, welche durch die schlechte Zusammensetzung der Geschworenen bewirkt wird.

Julius Györfy wünscht die Streichung der Gehalte für die öffentlichen Ankläger bei den Bezirks-Preßgerichten, da sie obnehin nichts zu thun haben. Man könnte dieselben von Fall zu Fall wählen, oder einen Privatadvokaten mit dieser Aufgabe betrauen und das Honorar per Prozeß bestimmen.

Minister Horváth bittet um so mehr um die Votirung dieser Posten, da sie obnehin nur noch für dieses Jahr erforderlich werden, indem nächstes Jahr diese Thätigkeit den Gerichtshöfen erster Instanz zufallen wird.

Der Antrag der Finanzkommission wird angenommen und für die „Preßgerichte“ 22,600 fl. bewilligt.

Für „Oberfinanzgerichte und Finanzgerichte“ werden nach Antrag der Finanzkommission 46,800 fl. bewilligt.

Zu dem Posten „Komitatsgerichte in Siebenbürgen“ nimmt Ladislaus Tisza das Wort. Er schildert die Erbitterung der dortigen Bevölkerung über den Fortbestand der unter dem Provisorium eingesetzten Gerichte und sagt, daß selbst das selbige „Gubernium“ freimüthiger gemein sei, als die jetzige ungarische Regierung. Er zitiert zu diesem Behufe einige Stellen aus der 1861er Adresse des Guberniums an den Kaiser, worin auf die öffentliche Stimmung im Lande Rücksicht genommen wird, während die jetzige Regierung dieselbe gänzlich ignorirt.

Minister Horváth erklärt, das Provisorium in Siebenbürgen könne erst nach Durchführung des Provinzialgesetzes ein Ende haben.

Ebenso äußert sich Baron Gabriel Kemény. Damit schließt die Sitzung um 2 Uhr; nächste Sitzung morgen 10 Uhr Vormittags.

Inland.

Pest, 10. Februar. (Zu Kultus- und Unterrichts-Ministerium) herrscht, wie „P. N.“ vernimmt, einige Verwirrung, weil Niemand da ist, der den Minister vertreten würde, weshalb die wichtigeren Angelegenheiten nicht erledigt werden können. Es wäre jedenfalls sonderbar, sagt „Napló“, wenn man vergessen haben sollte, in dieser Hinsicht Vorkehrungen zu treffen. Uebrigens hören wir, daß die Ernennung des neuen Ministers nicht lange auf sich warten lassen wird, worauf wir auch bei der Wichtigkeit der Agenden dieses Ministeriums, die keinen Aufschub gestatten, nicht genug bringen können.

Hinfsichtlich. 7. Februar. Mit unserem Volksschulwesen in der neuen Aera sieht es erbärmlich aus; es ist eine faktische Hemmung eingetreten in der Fortentwicklung desselben. Trotz des vielen Redens und Schreibens über Volksschulwesen will es um keinen Schritt vorwärts gehen. Forschen wir nach den Ursachen dieser Wirkung, so finden wir, daß an den Gewürfnissen, denen wir da und dort begegnen, an dem Chaos, das in den Zuständen unseres Schulwesens täglich greller hervortritt, Niemand anderer die Schuld trägt, als gerade diejenigen, die die Zügel in der Hand haltend, statt rechts — links leiten; aufstatt gerade aus zu fahren, umkehren und daher Alles in Verwirrung bringen.

Zu diesen Uebelständen tritt noch der Umstand, daß die Stellung der Lehrer neuerer Zeit durch falsche Auslegung des Schulgesetzes von Seite der Regierung eine sehr schwankende geworden ist. Es ist demzufolge bei uns im Lande eine völlige Lehrervertreibung eingetreten. — Verdienste, Fleiß, Eifer, Streben, Thätigkeit, sind leere Begriffe, die auf Lehrer bezogen, keine Berücksichtigung mehr finden. — Eigenmächtigkeit der Einzelnen zertrümmert Alles, was nicht in ihren egoistischen Kram paßt. Und zu Allen dem sagt das Ministerium für Kultus und Unterricht: Das ist gesetzlich.

Daß ein solches Vorgehen des erwähnten Ministeriums einerseits, und das Treiben einzelner unzufriedenen Schulvorstände andererseits nur zum Verderben und gänzlichen Sinken unseres Volksschulwesens führt, hat unser Komitatschulrath eingesehen, und nachdem derselbe bei dem Ministerium vergebens um Abhilfe nachsuchte, so hat er den Beschluß gefaßt, sich an den Reichstag zu wenden, um den verderblichen Uebelständen ein Ende zu machen. Er richtete nämlich eine Petition an denselben gegen das Ministerium für Kultus und Unterricht; dieselbe lautet:

Petition des Baranyaer Komitats-Schulrathes an den Reichstag.

Höher Reichstag! In der am 6. November 1870 abgehaltenen Sitzung des Komitatschulrathes von Baranya kam rin Gegenstand zur Sprache, bezüglich dessen ein hohes Ministerium für Kultus und Unterricht mit dem Komitatschulrath wegen Erklärung des Schulgesetzes in Widerspruch gerieth. Die Veranlassung dazu war die Neuwahl eines Gemeindefchullehrers. Da jedoch dieser Fall präjudizirlicher Natur ist und in ihm viele und weittragende Konsequenzen wurzeln, auch von seiner richtigen Erklärung die Erziehung und der Unterricht, ja sogar die Bildung, Aufklärung und Moral unseres Volkes abhängt, beschloß der Komitatschulrath an das hohe Abgeordnetenhaus eine Petition zu richten, daselbe wolle die durch den Komitatschulrath in Anwendung gebrachte Erklärung des 38. G.-U. v. J. 1868 anerkennen und billigen.

„Wird eine konfessionelle Schule zur Gemeindefchule erklärt, so hat die Ortsschulkommission das Recht, den Lehrer einer Neuwahl zu

unterwerfen. — sagt ein hohes Ministerium für Kultus und Unterricht; dagegen beruft sich der Komitatschulrath auf den §. 133 des 38. G.-Art. v. J. 1868, der in seinem zweiten Theile sagt: „Die Lehrer ohne Lehrbefähigung, die zur Zeit der Publikation des Gesetzes schon im Amte waren, sind auf ihren Stellen zu belassen, haben jedoch die Verpflichtung, vor der die Schule besuchenden Obrigkeit ihre im Lehrfach erworbenen praktischen Kenntnisse nachzuweisen.“

Wenn das Gesetz also auch die Lehrer ohne Befähigung im Amte belasse, so verfügte es aus obigem Grunde über geprüfte Lehrer nur deshalb nicht, weil es bei diesen das Verbleiben im Amte ganz natürlich fand; ferner beruft der Komitatschulrath sich auf den §. 138, nach welchem der Lehrer für die Dauer seines Lebens gewählt wird und endlich, daß im Gesetze von einer Lehrerverwahl in diesem Sinne keine Erwähnung gethan ist, so gleich eine solche Wahl auch mit dem Gesetze nicht in Einklang gebracht werden kann, und die Gesetzgebung, wenn sie eine Verfügung von so großer Tragweite beabsichtigt hätte, dieselbe auch gewiß im Gesetze vermerkt haben würde.

Nach §. 26 des genannten Gesetzes steht den in einem Orte wohnenden Konfessionen das Recht zu, ihre bis dahin konfessionellen Schulen als Gemeindefchulen zu erklären, falls sie zur Einsicht gelangen, daß sie mit vereinten Kräften eine blühendere Schule errichten, und es wird vom Staate aus sogar Subvention in Aussicht gestellt. — Auf eine, nach obiger Weise zu Stande getommene Gemeindefchule sind alle jene Anordnungen des Gesetzes, die sich auf die Gemeindefchulen beziehen, anzuwenden, ohne daß jedoch die Neuwahl des Lehrers als Bedingung gestellt worden wäre. Es hätte daher nach der Erklärung des Ministeriums der schon genannte §. 133 kaum einen Sinn, — daß nämlich auch Lehrer ohne Lehrbefähigung im Amte zu belassen sind, da ja zur Zeit der Publikation des Gesetzes noch keine dergleichen Gemeindefchulen existirten; es kam hierbei die Intention des Gesetzes nur die sein, daß auch jene Lehrer im Amte zu belassen sind, die noch unter den früheren Verhältnissen ernannt oder gewählt wurden, wenngleich ohne die nöthige Lehrbefähigung, wodurch gewiß genügend hervorgehoben ist, daß ein Lehrer seiner Stelle nicht entzogen werden kann, weshalb auch eine Neuwahl mit dem Gesetze im Widerspruch steht, da eine Neuwahl ja auch die Möglichkeit einer gänzlichen Enthebung in sich schließt!

Höher Reichstag! Es ist die schon mehrfach erwähnte Erklärung des Gesetzes in der Auffassung eines hohen Ministeriums für Kultus und Unterricht demnach nicht zulässig, und zwar:

a) weil sie mit dem Gesetze in direktem Widerspruch steht und die Gesetzgebung eine Neuwahl nicht ermöglichte, ja nach §. 133 auch Lehrer ohne Lehrbefähigung im Amte beläßt;

b) weil die Erklärung des Ministeriums die Umgehung des Gesetzes ermöglicht. Es kann eine Gemeinde, die eine konfessionelle Schule hat, den Gehalt ihres Lehrers, trotz des §. 144 leicht herabsetzen, indem sie ihre Schule als Gemeindefchule erklärt und den Lehrer einer Neuwahl unterzieht und damit die Festsetzung eines neuen Gehaltes verhindert. Sollte der neu gewählte Lehrer später abgemalt nicht zuzagen, so wird man die Gemeindefchule wieder zur Konfessionalschule machen, da das Gesetz hiergegen keine Einsprache erhebt und wieder den Gemeindefchulen entgegen, wodurch doch gewiß jener Punkt des Gesetzes, nach welchem die Lehrer für die ganze Dauer ihres Lebens gewählt werden, zur Illusion wird und die Lehrer können ohne eigenes Verschulden jeden Augenblick ihre Anstellung verlieren, wie leider schon mehrere Beispiele beweisen. Gute Lehrer machen gute Schulen — und gute Lehrer können wir nur so gewinnen, wenn wir ihre Obsequen nicht zu beneidende Stellung nicht wankend, sondern so viel als möglich sicher machen.

Es kann das hohe Haus die Erklärung des Gesetzes in oberwähntem Sinne auch darum nicht zugeben, weil

c) alle Hoffnungen, die wir an das Schulgesetz und an dessen Innehalten knüpfen, schon im Keime erstickt werden, ja die Pulsader des Volkserziehungswesens durchschnitten wird, da dadurch das Ansehen des Lehrers nicht gehoben und befestigt, sondern vollständig vernichtet wird. Ohne Ansehen aber ist es dem Lehrer unmöglich, in seinem edlen Berufe Großes zu leisten, es ist ihm unmöglich, seine Fähigkeiten nach eigener und erprobter fremder Einsicht zu verwerten, da er vor Allem in Betracht ziehen muß, ob er mit der Ortsschulkommission nicht in Konflikt kommt, — und wenn ja, so ist er genöthigt, die gute Sache zum Opfer zu bringen, damit er seine wankende Stellung nicht gefährde. Schließlich

d) darf auch die pädagogische Seite nicht außer Acht gelassen werden. Wie wir wissen, beruht die Kunst des Erziehens auf Erfahrung und nur nach langjährigen Mühen ist es möglich, sichere und zweckdienliche Grundsätze festzustellen. Eine Generation, die die Schule verläßt, bewegt gewiß am sichersten die Richtung, die man ihrem Geiste in der Schule gegeben, und so kann daher das Mühen des gewissenhaften Lehrers nur dann nutzbringend sein, wenn er längere Zeit an ein und derselben Stelle weilt.

Das oftmalige Wechseln wird in dem vaterländischen Unterrichtswesen einerseits Unordnung hervorzurufen, andererseits werden die Lehrer trachten, ihren mühevollen Beruf zu entsagen und auch Andere werden keine Lust haben, sich diesem Fache zu widmen, wie schon der spärliche Besuch der Lehrerseminare genügend darlegt und somit wird der schon fühlbare Lehrermangel noch größer werden, und dies will der hohe Reichstag, als dem Staatsinteresse entgegen, gewiß nicht bezwecken, ja dies hervorzurufen konnte seine Absicht nicht sein.

Höher Reichstag! Der Komitats-Schulrath ist von der großen Wichtigkeit des Volkserziehungswesens durchdrungen und überzeugt, daß nur gut organisierte Schulen die Grundlage der Bildung und der Aufklärung sein können, weshalb auch der Erklärung des genannten Gesetzes, wie sie durch ein hohes Ministerium in Anwendung gebracht wird, nicht beistimmen kann, da diese zur Demoralisirung und Umgehung des Gesetzes führt, und kann derselbe nicht voraussehen, daß die Gesetzgebung ein solches Gesetz schaffen wollte, das derartige Folgen nach sich zieht. Es beschloß daher der Komitats-Schulrath in seiner General-Sitzung im Sinne des Gesetzes, daß Gemeinden, die den Charakter ihrer Schulen ändern, nicht berechtigt sind, den Lehrer einer Neuwahl zu unterwerfen, ja überhaupt nur dann das Recht einer Lehrerverwahl

ausüben können, wenn die Stelle im Sinne des Gesetzes erledigt ist.

Unsere obigen Gründe in Betracht ziehend, bitten wir einen hohen Reichstag, er möge als Gesetz aussprechen, daß bei Gelegenheit der Charakter-Änderung einer Schule der Lehrer keiner Neuwahl unterzogen werden könne. Wir u. s. w.

Oesterreich.

(M.) Wien, 9. Februar. (Orig.-Korr.) Wohl selten wurde das Geheimniß eines hochwichtigen politischen Aktes von allen Theilnehmern bis zum letzten Momente so streng gewahrt, als dies bei unserem jüngsten Ministerwechsel der Fall war.

Kein Mensch hatte bis gestern auch nur eine Ahnung, daß eine Entscheidung bereits getroffen, viel weniger denn, daß sie in diesem Sinne erfolgt sei. Ich glaube es vollkommen überflüssig und auch verfrüht, mich in weitere Kombinationen über die Tragweite des Ereignisses schon jetzt einlassen zu sollen, nur das Eine will ich konstatiren, daß in Kreisen, welche einem Theil der neuernannten Minister ziemlich nahe stehen, die Meinung vorherrscht, daß dies Kabinet lediglich als ein solches zu betrachten sei, welches einer späteren noch prononzierteren Regierung im föderalen Sinne die Bahn ebnen soll, so zwar, daß bereits die Namen Leo Thun und Graf Bloome nicht mehr zu den unmöglichen Kandidaten für ein künftiges Ministerium gelten.

Auch kann ich ganz positiv versichern, daß die Auflösung des gegenwärtigen Reichsrathes noch vor der offiziellen Ernennung im Schooße des neuen Kabinetes beschlossene Sache war und der Schwerpunkt der ersten politischen Thätigkeit desselben soll in die einzubereitenden Landtage verlegt werden, falls der demnächst einzuberufende Reichsrath eine dem Ministerium absolut feindliche Haltung annehmen würde.

Wien, 9. Februar. (Ueber die Stellung des Grafen v. v. u. i.) Die umlaufenden Gerüchte über die angeblich erschütterte Stellung des Reichskanzlers und dessen bereits erfolgte oder unmittelbar beabsichtigte Demission entbehren aller Begründung. Graf Beust erweist sich, wie versichert wird, in Betreff der Führung der auswärtigen Politik des vollsten Vertrauens Sr. Majestät des Kaisers, und es wurde ihm dieses speziell in den letzten Tagen zum Ausdruck gebracht. Dagegen ist es unbestreitbare Thatsache, daß sich die neue Ministerkombination vollkommen ohne seine Einwirkung, ja geradezu ohne seine Mitwissenchaft vollzogen hat. Graf Beust lernte die Namen der neuen cisleithanischen Minister erst aus der „Wiener Zeitung“ kennen. Die Thatsache der in Vollzug stehenden Neubildung des Kabinetes wurde dem Reichskanzler von dem Kaiser unmittelbar vor dessen Abreise von Wien nach Wien mit dem Bemerkten angedeutet, daß der Rath des Grafen aus dem Grunde nicht eingeholt wurde, um ihn vor den Vorwürfen unberechtigter Einmischung freizubehalten. Der Reichskanzler hat der neuen ohne sein Zutun gebildeten cisleithanischen Regierung gegenüber in der Weise Stellung genommen, daß er sich ausschließlich auf sein spezielles Ressort, das Ministerium des Innern, beschränkt. Er soll fest entschlossen sein, der weiteren Entwicklung der Dinge gegenüber die strengste Passivität zu beobachten, so lange das österröichische Verfassungsgesetz in den weiteren Verfügungen der Regierung unangestastet bleibt und auch keine künstliche Vergewaltigung erfährt.

Ausland.

Paris, 10. Februar. (M u n a n e n.) Die Nachricht der „Times“, daß die Pforte bei Schumla ein Observationskorps aufstelle, ist ungenau. Wichtig ist, daß die Pforte in Erwartung einer Katastrophe in der Walachei militärische Vorkehrungen getroffen hatte. Aber dieselben beziehen nicht bis zur Aufstellung einer Observationsarmee, weil es den Bemühungen der Kabinete von Wien, Berlin und London gelungen ist, den Großvezier zu bewegen, darauf vorläufig zu verzichten, unter Berufung auf Artikel 27 des Pariser Traktates von den Signatarmächten die Zustimmung zu einem eventuellen Einschreiten in der Walachei zu erlangen.

Paris, 8. Februar. (Zur Wahlbewegung in Paris.) Dem „Daily Telegraph“ wird aus Paris vom 3. d. Abends gemeldet: Ein Detachement der Regierung von heute Morgens verließ die Wahlen in der Hauptstadt auf den 8. Februar. Aber obgleich die Abstimmlung schon nächsten Mittwoch zu erfolgen, herrscht doch gegenwärtig noch überall Verwirrung, mit Ausnahme der Absicht, alle Mitglieder der Regierung der nationalen Vertretung bei den Wahlen zurückzuweisen. Die Zusammenkünfte in den verschiedenen Hallen bekommen jeden Tag einen mehr demonstrativen Charakter. In einigen wurde der Name „Garibaldi“ genannt, aber mit dem Gesetze „Keine Fremden!“ empfangen und in anderen gab es Redner, welche verlangten, daß die Individuen, welche die Stadt übergeben hatten, verhaftet und gerichtet werden sollen und daß jeder Kandidat, der die Unterstützung des Klubs suchte, sich schriftlich zur Anstrengung dieses Zieles verpflichten möge.

In dem liberalen republikanischen Komitee im Palais der Börse wurde erklärt, die Regierung vom 4. September sei von der Nationalversammlung vor Gericht zu ziehen, um sich sowohl über ihr ganzes Verhalten, als auch insbesondere über den Abschluß des Waffenstillstandes zu verantworten; ferner sei kein Friedensvertrag unter der Bedingung des Verlustes von Elsaß und Lothringen zu ratifiziren, sondern bei dieser Forderung würde Paris fortfahren, sich zu verteidigen und die Kapitulation zurückzuweisen.

In der „Salle de la Lingue Blanche“ erklärte ein Redner, um Frankreich zu retten, müsse ein Kobespiere gesucht werden, und nur die Guillotine allein könne die Unverletzlichkeit des Landes sichern. Diese Kundgebung wurde mit Enthusiasmus aufgenommen und die Versammlung schrie im Chorus: „Die Mitglieder der Regierung sind Memmen!“

Die Namen der Kandidaten, welche von der Republican Alliance, der „Central-Union des Vertheidiger der Republik“, von der „Internationalen Association der Arbeiter“ angenommen wurden, sind: Louis Blanc, Brives, Jean Arunet, Veslay, Dupont, de Buffac, Gambon, Groppes, Viktor Hugo, Vivignaux, Ledru Rollin, Felix Pyat, Felix Pyat, Alexander Neg, Henri Rochefort, Garibaldi, Arthur Arnould, Bonne, Bouvardier (ein Gedächter des Juni),

Emil Verlay, Henri Brisson, Henri Boisson, Chalain (vom „International“), Frederic Coignet, Delescluze, Dereuze, Fillon (ein Deutscher-Protestirter), Johannard, Milliere, Andre Murat, Pandy, Charles Griendin (vom „Reveil“), Ranc, Jean Razouze, Tony Kaulon, Sougeon (Gedächter vom Juni), Leize, Turpin und Barlin (letzterer vom „International“). Auch Beurelaire, der vor einiger Zeit den Vorschlag gemacht, die preussischen Linien um jeden Preis zu durchbrechen, wurde als Kandidat aufgestellt, ebenso Couquerel.

Napoleon Gaillard nannte die gegenwärtige Regierung eine Bande von zwölf Banditen, welche Paris bezahlt habe. Er leugnete die preussischen Siege und verlangte, Paris möge nur für Deputirte stimmen, die begierig seien, den Krieg fortzuführen. Er wurde ebenfalls unter lautem Applause als Kandidat angenommen.

General Trochu hat nicht eingewilligt zu kandidiren, und veröffentlichte ein Schreiben, worin er sagt: „Ich habe nur zugestimmt, die Präsidentschaft der Regierung zu behalten, weil ich es für meine Pflicht hielt, mit meinen Kollegen das ganze Gewicht unserer gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit zu tragen. Jetzt trete ich zurück; meine Rolle ist zu Ende mit den Ereignissen, durch welche sie mir auferlegt wurde.“

Die Mauern der Häuser in Paris sind mit Plakaten bedeckt mit der Mahnung: „Keine Advokaten!“ General Ducrot wurde nicht verwundet, aber er hat es refüsiert, zu kandidiren. Die ultrarevolutionären Klubs weisen sogar Viktor Hugo, Louis Blanc und Ledru-Rollin zurück und arbeiten für die Kandidaten Felix Pyat, Delescluz, Mottu, Jzy und Libaldi.

Das „Journal Officiel“ dementirt die Nachricht, daß Algerien und gewisse Kolonien durch einen geheimen Punkt der Friedenspräliminarien cedirt worden seien. Es ist falsch, sagt das Blatt, daß außer der Konvention vom 28. Januar irgend ein anderes Schriftstück unterzeichnet wurde. Die Regierung hat auch kein Recht, Friedensbedingungen zu diskutiren, dazu hat die Nationalversammlung allein das Recht.

Dem „Staatsanzeiger“ wird aus Versailles, 4. Februar, geschrieben: Alle Parteien in Paris haben sich zu Wahlvereinen konstituirte. Der verbreitetste unter diesen war Anfangs das liberal-republikanische Komitee, das unter dem Vorsitz von Lebond, Generalanwalt des Appellhofes von Paris, seine Sitzungen im großen Saal der Börse hielt. Dieser Verein hat sein Programm am 30. Januar veröffentlicht. Es heißt darin: „Obne den Einfluß zu verlieren, welchen die Zeitumstände, die die Wahl bedingen, auf die diesmalige Wahl ausüben werden, glauben wir doch, daß dieselbe ihr vornehmstes Augenmerk wird richten müssen auf die ernstliche Verfassung, die Frankreich sich geben will.“ Nach langen Erörterungen könne Frankreich seine Größe und seine Ruhe dauernd nur finden in republikanischen Institutionen. Frankreich, den Doktrinen, der Gewalt und den revolutionären Auslastungsmitteln gleichmäßig abgeneigt, sehnt sich nach einem Gouvernement, das vom Geiste der Freiheit belebt, mit dem öffentlichen Stimmrecht vereinbar ist. Nur ein solches Gouvernement kann das Problem einer weiten Dezentralisation in Angriff nehmen, die, ohne die ruhmvollste französische Einheit in Frage zu stellen, der persönlichen Initiative und den lokalen Einrichtungen ein Leben und eine Kraft geben würden, die ihnen bisher fehlte. Speziellere Grundzüge für die künftige Verfassung werden nicht aufgestellt; auch ein Hinweis auf die nächste politische Aufgabe der Konstituante von Vorbeur, die Frage über Krieg und Frieden findet nicht statt.

Das Komitee der liberalen Republikaner darf als eine Verbindung der Gemäßigten angesehen werden. Ihre Absicht ist, als Direktive nicht für Paris, sondern auch für die Departements, eine Liste von 80—90 Personen zu entwerfen, die republikanisch gesinnte Notabilitäten aus allen Epochen des Lebens — dem Heere, der Beamtenwelt, der Advokatur, den wissenschaftlichen, kaufmännischen und industriellen Kreisen enthalten soll. Von einigen Pariser Blättern wurde diesem Komitee vorgeschrieben, daß seine Zusammensetzung zu verschiedenartig und ungleich sei. Man fand in ihm gemäßigte und vorgeschrittene Liberale, Klerikale und Protestanten, Anhänger oder Diener der Monarchie, Vertreter des ancien regime, und junge Leute, deren erstes politisches Bekenntniß die Ideen von 1871 sind. Andere Journale dagegen wollten darin einen Beweis für die Stärke der republikanischen Prinzipien sehen, daß sie Elemente, die bisher weit getrennt waren, zur Eintracht zu bringen vermögen. Die liberal-republikanische Vereinigung hatte auf ihre Kandidatenliste einige Männer gesetzt, deren Vergangenheit und Charakter wohl eine gewisse Garantie für ein besonnenes Auftreten in der Nationalversammlung hätten geben können. Darunter waren Thiers, Edgar Quinet, Baron G. v. Rothschild, Raffet, der Chef-Redakteur des „Temps“, und mehrere Mitglieder der Institut, wissenschaftliche Autoritäten. Diese Liste hat aber bei der Bevölkerung von Paris sehr wenig Beifall gefunden. Außerdem zeigt es sich leider, daß es mit der Versöhnung der politischen Meinungen in dem Komitee nicht weit her war. Als die Extremere einige Kandidaturen vorschlugen, die von den Gemäßigten lebhaft bekämpft wurden, brachen Spaltungen in dem leitenden Bureau des Wahlvereines aus. Das Komitee hat sich dann mit anderen Vereinen zu einem comité central-republicain vereinigt, auf dessen Kandidatenliste kein Name von Mitgliedern des Gouvernements steht.

Berlin, 8. Februar. Die halboffizielle „Prov.-Korr.“ enthält folgenden Artikel über die bevorstehenden Friedensverhandlungen:

„In Frankreichs Hand liegt es jetzt, ob aus dem Waffenstillstande ein baldiger Frieden hervorgehen soll; an Frankreich werden sich daher die Friedensfreunde aller Länder zu wenden haben, wenn ihnen die Förderung des Völkerriedens in Wahrheit am Herzen liegt.“

Nicht an Deutschland ist eine Mahnung zur „Mäßigung“ zu richten; denn es hat kaum jemals ein Volk gegeben, welches nach solcher Herausforderung und nach solchen Siegen sich die Mäßigung in so hohem Grade bewahrt hätte, wie es im deutschen Volke jetzt überall der Fall ist.

Die jüngsten Wochen grade haben dies von Neuem bekundet: die Aufnahme, welche der Berliner Vertrag über den Waffenstillstand gefunden hat, die Zustimmung, welche den hochherzigen Gesichtspunkten unserer Regierung überall in Deutschland zu Theil ge-

worden ist, geben erneutes Zeugnis von dem Geiste erster, sittlicher Mäßigung, welcher das deutsche Volk inmitten seiner beispiellosen Siege und Erfolge befehl.

Von den Forderungen freilich kann und wird Deutschland nicht lassen, welche von vornherein aus einer tiefen inneren Notwendigkeit und unter unwillkürlicher Uebereinstimmung aller Geister and Herzen gestellt worden sind, und welche Graf Bismarck bereits im September als die unerlässliche Grundlage jeden Friedens bezeichnet hat: die Wiedervereinigung von Elsaß und Deutsch-Lothringen, von Straßburg und Metz mit dem neuerstandenen Deutschland ist als Wahrzeichen der wieder errungenen nationalen Macht und zugleich als Bürgschaft gegen weitere Verdröhung und Vergewaltigung der notwendigen und unabweisliche Siegespreis für die schweren und opferreichen Kämpfe.

Das deutsche Volk ist sich bewußt, hierin nicht eine Forderung des Siegesübermuths und der Willkürgehalt zu stellen, sondern lediglich einem Gebote der nationalen Ehre und zugleich der nationalen Sicherheit zu folgen. Graf Bismarck hat es ausdrücklich hervorgehoben, daß wir von Frankreich nichts begehren, als unsere von ihm so oft gefährdete Sicherheit.

Wie berechtigt aber die Sorge für diese Sicherheit dem französischen Volke gegenüber ist, davon haben die letzten Monate in weit höherem Maße als irgend eine Zeit im Laufe dieses Jahrhunderts Zeugnis gegeben; den jüngen republikanischen Mächthabern in Bordeaux, vor Allem dem Diktator Gambetta war es vorbehalten, den französischen Wahn und Dünkel auf eine Höhe zu heben und mit einer Rücksichtslosigkeit hervortreten zu lassen, durch welche die Pflicht der Vorsicht und des eigenen Schutzes für Deutschland vollends zur unabweislichen Geltung gelangt ist. Solchen Ausbrüchen des Fanatismus, wie sie von jener Seite gegen die Grenzen der deutschen Barbaren zu vernehmen sind, einer so trogigen Ueberhebung und Selbstvergötterung gegenüber, wie sie Frankreich inmitten der größten Niederlagen betanet, kann das deutsche Volk um so weniger darauf verzichten, sich starke Bürgschaften für seine künftige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen.

Deutschland bewahrt eine Mäßigung ohne Gleichen, wenn es nach allen Trümpfen und Vortheilen, die es seit Sedan errungen, und trotz aller Erfahrungen, welche es seitdem über den Sinn und Geist Frankreichs von Neuem zu machen hatte, doch in der Hauptsache bei der Forderung stehen bleibt, welche gleich nach Sedan als unerlässliche Friedensbedingung bezeichnet worden war.

Von dieser Forderung abzugeben, wäre eine Verleumdung an dem wieder erwachten Geiste der deutschen Nation und an dem Wohle des Vaterlandes, welche der jetzigen Regierung des Reiches kaum Jemand in Europa zutrauen wird.

Wenn es für Frankreich trotz aller Niederlagen, die es erfahren hat, hart und demüthigend sein soll, die früher durch Gewalt oder List von Deutschland abgetrennten Provinzen wieder herauszugeben, — so wäre es doch tausendfach bejämmernder und erniedrigender für Deutschland, wenn es nach einem bei viellosen Siegeszuge und nach allen Opfern an theuerem Blute nicht die Kraft haben sollte, die alten Reichelände, welche jetzt in seiner Hand sind, wieder für das neuerstandene Kaiserreich festzuhalten.

Als Frankreich den Krieg heraufbeschwor, galt es für die Franzosen als selbstverständlich, daß sie als Sieger nicht bloß das linke Rheinufer für sich in Besitz nehmen, sondern die preussische Monarchie überhaupt und die anzuhänge der deutschen Einigung auf's Neue antasteten würden. Durch Gottes Fügung und durch Deutschlands Kraft ist es anders gekommen, — und nach einer Siegesfülle, wie sie die Geschichte nicht kennt, verlangt Deutschland nur einen Theil dessen zurück, was ihm Frankreich früher entziffen hat, ohne im Uebrigen die territoriale Einheit Frankreichs irgendwie zu gefährden. Gerade Frankreich gegenüber ist hierin ein hoher Grad von Mäßigung nicht zu verkennen.

auch in anderer Beziehung wird Deutschland bei den Friedensverhandlungen allerdings sein volles Recht beanspruchen, aber gewiß mit der Mäßigung, welche jeden Gedanken an Erniedrigung oder bloße Demüthigung des Gegners ausschließt.

Es kann Frankreich nicht erpart bleiben, Deutschland auch in finanzieller Beziehung für die gewaltigen Opfer zu entschädigen, welche unsere Völke durch den treuherzig heraufbeschworenen Krieg auferlegt worden sind, und es liegt auf der Hand, daß in dieser Beziehung die Rechnung des deutschen Volkes seit den Septembertagen bedeutend angewachsen ist. Abgesehen von dem Elsaß der unmittelbaren Kriegskosten, sowie der im Gefolge des Krieges dem Staate erwachenden Aufgaben und Verpflichtungen, wird es sich notwendiger Weise um die Mittel zu manngfachen im Rechte und in der Billigkeit begründeten Entschädigungen handeln. Je mühsamer unser deutsches Volk den Auswegung seines Wohlstandes ertingen muß, je leichter im Gegentheil Frankreich die Folgen vorübergehender Nothstände zu überwinden vermag, desto weniger wird Deutschland auf den vollen Ersatz seiner Opfer und Schäden beim Friedensschlusse verzichten können.

Aber auch in diesem Punkte bürgt der Sinn unserer Regierung und der Geist des deutschen Volkes dafür, daß die Friedensbedingungen nicht über das Maß der Billigkeit und der gebotenen Mäßigkeit auf die Verhältnisse Frankreichs selber hinausgehen werden.

Deutschland wird seinerseits auch beim Friedensschlusse nicht vergessen, daß die beiden benachbarten Völke ihre Ehre und ihr Streben nicht auf dauernden Zwiespalt und Kampf, nicht auf gegenseitiges Verderben, sondern auf einen höheren, edleren Wettkampf in gemeinsamer Förderung der Völkerverwohlthät und der geistigen Entwicklung zu richten haben. Das Höchste, was uns der Frieden bringen könnte, wäre neben der unmittelbaren Sicherung Deutschlands die beiderseitige feste Gründung dieses tieferen Bewußtseins in den beiden großen Völkern und damit die Grundlegung eines achten dauernden Friedens.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 10. Februar. Die heutige „Wiener Abendpost“ verweist alle die seit einigen Tagen in den Journalen

enthaltenen Gerüchte, „wie die Ernennung Belcredi's zum Statthalter von Böhmen, Lohar Metternich's zum Statthalter Oberösterreichs, Bielski's zum Ackerbauminister und Helfert's zum Minister ohne Portfeuille, die Entsendung Taaffe's nach Böhmen, die Aufhebung der Statthalterei in Brünn, Troppau u. s. w.“, in den Bereich der willkürlichen Erfindungen.

Prag, 10. Februar. (Orig. Tel.) Die Wahlen des Großgrundbesitzes für den Reichsrath wurden heute ausgeschrieben. In Adelskreisen wünscht man Taaffe als Statthalter, ferner daß Cardinal Schwarzenberg vom Reichsrathe fern bleiben möge. Helfert kommt vorläufig als Ausgleichskommissär für hierher.

Berlin, 10. Februar. (Orig. Tel.) Es zirkulirt neuerdings das Gerücht von Wimpffens Aderufung. Die Generalkommanden sollen beordert sein, die Rekrutenausbildung möglichst zu beschleunigen.

Berlin, 10. Februar. Es verlautet, die Formation der gesammten Reichsarmee sei im Zuge; für das künftige 13. Armeekorps seien die württembergischen und hessischen Truppen in Aussicht genommen.

Bordeaux, 10. Februar. Weitere Resultate der Wahlen sind folgende: In den Departements Creux, Mayene, Ardeche, Maine et Loire wurden Konservative, in den Departements Aude, Hautes Alpes wurden Kandidaten liberaler Union mit Thiers gewählt. In den Departements Vendée Trochu und Godet, sonst Konservativ-Liberale gewählt; in Nantes wurden Konservative, in Toul sämmtlich Republikaner, nämlich Brun, Gambetta, Ledru-Rollin und Laurier gewählt. Im Departement Savoyen wurden 4 Republikaner gewählt, in Cahors erhielt Joachim Murat 26,000 Stimmen; im Departement Charente-Inférieure wurde ein Republikaner, sonst die Kandidaten der liberalen Union gewählt.

Bukarest, 10. Februar. Der Fürst erhielt von den angesehensten Persönlichkeiten Jassy's Ergebenheitsadressen, bitend, das Land nicht zu verlassen.

London, 10. Februar. Das Unterhaus und Oberhaus nahmen die Adresse an die Königin an. — Im Unterhause vertheidigte Gladstone die Politik der Regierung und erklärte: England habe den König von Preußen gebeten, Paris nicht zu bombardiren.

Wien, 10. Februar. (Eröffnung.) Kredit 251.70, Staatsbahn Lombard 189.50, Franco-Aust. —, Anglo-Austrian 214. —, Tramway —, Napoleonsd'or 9.97, 1860er —, 1864er —, Ung. Kreditakt. —, Anglo-Hungarian —, Franco-Hungarian —, Berlebrant —, ungar. Grundbesitzungen —, Rente —, ungar. Eisenbahnanlehen —, Alfsöld —, Nord-Ostbahn —, Kaschau-Oberberg —, ungar. Ostbahn —, Kreditloos —, Frankfurt —, London —, Paris —, preuß. Kassenanweisungen —, Dukaten —, Silber —, Silberrente —, Galizier 215. —, Nordbahn —, österreichische Staatsbahn —, Tramway —, Flau.

Wien, 10. Februar. (Abendschluß.) Kreditaktien 251.20, Nordbahn 210.80, Staatsbahn 375. —, Lombarden 180.90, 1860er 95. —, 1864er 123.50, Napoleonsd'or 9.95, Ung. Kreditaktien 84.25, Galizier 245.60, Anglo-Austrian 211.50, Franco-Austrian 102.40, Tramway 185. —, Baubant —, Volksbant —, Fünftelchner —, Ung. Dampfschiff —, Anglo-Hungarian —, Banatien, —, Matt.

Wien, 10. Febr. (Offizielle Schlußkurse.) Ung. Grundentl. 79.50, Anglo-Hungarian 80.50, Franco-Hungarian 63.25, Siebenbürger 167. —, ungar. Nordost 156.25, Kettnerorden-Aktien —, Ostbahn-Prioritäten 82.90, Ung. Eisen-Anl. 105.75, Ung. Kreditaktien 84.25, Alfsöld 169.50, Ung. Ostbahn 82. —, Salgo-Zariner 109. —, Ung. Handelsbrieife 89. —, Ung. Lote 93. —, Preussische Kassenanweisungen 133.75, Teichbahn 230. —.

Wien, 9. Februar. (Vorbörse) Kredit-Aktien 250.70, Nordbahn —, Staatsbahn 374. —, Lombarden 183.20, 1860er 94.50, 1864er 121.25, Napoleonsd'or 9.95, Ung. Kreditakt. —, Anglo-Austrian 211.25, Franco 101.75, Tramway 183.25, Matter.

Berlin, 10. Februar. Weizen per laufenden Monat 76. —, per Feb.-März 77. —, April-Mai 78. —, Roggen per laufenden Monat 52 1/2, per Feb.-März 52 1/2, per April-Mai 53 1/2, Hafer per laufenden Monat 47. —, 48, per Feb.-März —, April-Mai —, Gerste loto 49.62, Del per laufenden Monat 29. —, per Feb.-März 29. —, April-Mai 29. —, Spiritus per laufenden Monat 16.19, Feb.-März 17.05, April-Mai 17.20, 17.23. Getreide stille.

Berlin, 9. Februar. Galizier 100 1/2, freiwilliges Anlehen —, National-Anlehen 55 1/2, 1860er 77 1/2, Silber-Anlehen —, Böhmische Staatsbahn 101 1/2, Staatsbahn 205. —, Metalliques 48. —, Kreditloos 88 1/2, 1864er 66.25, Lombarden 99 1/2, Wien 81 1/2, Rumänier 64 1/2, Silberrente —, Rente —, Kreditaktien 137 1/2.

Frankfurt, 9. Februar. (Schluß.) Kred.-Aktien 240.25, Staatsbahn-Aktien 353.25, Lombarden 174.75, Galizier 234.25, 1859. c. Metalliq. —, National-Anlehen —, Neues Steuertreue —, 1864er 69 1/2, 1864er 117.74, Dester. Bant-Aktien 694. —, Wechselkurs per Wien 95 1/2, Neues Silberanlehen —, Metalliques —, Amerikanische per 1882 95 1/2, 1860er 77 1/2, Franz-Josefsb. —, Rente —, Silberrente —, Alfsöld —, Still.

Frankfurt, 9. Febr. (Abend.) 1859 C. Metalliq., National-Anl. —, Neues Steuert. —, Dester. Kredit-Akt. 240.75, 1864er —, 1864er —, Dester. Bantaktien —, Wechselkurs pr. Wien —, Neues Silber-Anl. —, Metalliques, alte —, Amerik. —, Dester. Staatsb.-Akt. 361.75, 1860er —, Franz-Josefsbahn —, Lombard. 177.25, Galizier 232.75, Rente —, Silberrente 55.50, Still.

Hamburg, 9. Februar. Weizen ruhig, per Oktober 154 1/2, per Okt.-Nov. 159. —, Roggen ruhig, per Okt. 105. —, per Okt.-Nov. 110. —, Del still, loto 31 1/2, per Herbst 30 1/2, Spiritus flau, loto per Oktober 20. —, per Okt.-Nov. 20 1/2, per November-Dezember 20 1/2.

Stettin, 9. Februar. Weizen loto 62—76 Termin 76 1/2, Roggen 50—54, Termin 53 1/2, Del loto 29. —, Termin 28 1/2, Spiritus loto 16 1/2, Termin 16 1/2.

Breslau, 10. Februar. Weizen 92, Roggen 64, Hafer 35, Del 14 1/2, Termin 13 1/2, Spiritus 14 1/2, 15 1/2.

Wien, 9. Februar. Weiz. matt, loto 7.28, per Nov. 7.29, per Dez. —, Roggen still loto 5.26, per Nov. 5.28, per Dez. —, Del besser 15 1/2, per Dez. 14 1/2, per Jan. —.

München, 9. Februar. Weizen 2247, Roggen 1524, Hafer 941, Gerste 1347, Raps —, Leinamen 2309, Umsatz 11,969 Scheffel.

Nürnberg, 9. Februar. Weizen still, Bekehr schwach, Prima ung. Weizen 31—31 1/2.

Wien, 9. Februar. Markt schwach besucht, Kauflust schwach, neue Bekehrskalamitäten verhindern jedes größere Geschäft, Preise schwach behauptet. Prima 33—33 1/2.

Antwerpen, 9. Februar. Petroleum 52. —.

Amsterdam, 9. Februar. Roggen 2.16, 2.11, 2.17, Del feht, 47 1/2, 46 1/2.

New-York, 9. Februar. Mehl 6.90—7.10.

London, 9. Februar. Mehl und Weizen fest, Zufuhren, Weizen 13,978, Gerste 10,320, Hafer 78,913 Quart.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 10. Februar.

* Im Kultus- und Unterrichtsministerium soll jetzt große Verwirrung herrschen, weil Niemand da ist, der den Minister ersetzt und also die wichtigsten Angelegenheiten unerledigt bleiben müssen. Die Ernennung des neuen Ministers wird jedoch nicht lange auf sich warten lassen, was in Rücksicht auf die Wichtigkeit dieses Ressorts auch zu wünschen wäre. Außer den bisherigen Kandidaten wird jetzt auch Dr. Theodor Bauer genannt.

* In Bezug auf das Portfeuille des Ministers des Innern erzählt „B. N.“ unter Referenz: In Abgeordnetentreiben wird davon gesprochen, daß Minister K a j e r seine Demission vor kurzer Zeit wirklich eingereicht habe, daß sie aber der König nicht annahm. Hierauf hat der Minister, es möge ihm gestattet werden, sich los auf einige Monate von den Geschäften zurückzuziehen, welche Erlaubniß er auch erhielt, in Folge dessen der Minister nach Kontó reiste und die provisorische Leitung des Ministeriums dem Staatssekretär Wilhelm Löb anvertraut wurde.

* Honvedbezirksfeldwebel. Wie wir vernehmen, wird die Institution der Honvedbezirksfeldwebel aufgelassen und diese durch Bezirksordnungsbeamte ersetzt werden. Bis auf weitere Anordnung sollen auch die eingehenden Bezirksfeldwebelstellen nicht mehr besetzt werden.

* Die Einführung der Wasserleitung in die Uellöer Kaserne wird 13,761 fl. kosten, nachdem aber die Gesellschaft einen 10prozentigen Nachlaß bewilligt hat, werden sich die Einführungskosten bloß auf 12,384 fl. belaufen. In dem Voranschlage wurden für diesen Zweck bloß 7200 fl. aufgenommen, weshalb auch die städtische Behörde an das Militärarar die Frage richten wird, in welchem Maße es zu den, in seinem Interesse auszuführenden Arbeiten beisteuern will? Für die bisherigen Wasserleitungsarbeiten wurden vorausgabt: in dem Franzstädter Schulgebäude 1800 fl., in der Realchule 500 fl., in der Theresienstädter Realchule 2000 fl., zusammen 8000 fl.

* Verzehrungssteuer. Im Monate Dezember v. J. sind beim Besten Steueramte allein 186,571 fl. 83 kr. an Verzehrungssteuer eingestlossen.

* Valkronik. Der gestrige Hadervereinsball versammelte in den Lokalitäten der Redoute ein zahlreiches und außerordentliches Publikum, außerlesen an Schönheit und Liebesswürdigkeit. Es schien, als hätten sich die schönsten Damen der Hauptstadt verabredet, diesen Ball durch ihre Gegenwart zu zieren und die Herren benutzten auch diese so selten wiederkehrende Gelegenheit, um dieselben nicht zu Alhem kommen zu lassen. Ueberall wurde getanz, im großen Redoutensaal, im kleinen, in der „Seufzerhalle“, und wir glauben, wenn es nicht zu kalt gewesen wäre, hätte man auch in den Korridors getanz. Es wäre vergebliches Bemühen, die Schönsten oder Neizendsten namentlich benennen zu wollen, denn wir kämen in die Lage, nahezu an 300 Namen nennen zu müssen und auch dann würden sich arge Zweifel unserer Bemächtigen, um zu entscheiden, welcher Dame der Vorrang vor den anderen gebühre. Wir haben leider nicht so viel Mädchenschneidertalent, um all' die prachtvollsten Toiletten gehörig würdigen und in ihren Details beschreiben zu können, nur so viel können wir sagen, daß die Kleider bis vor Mitternacht riesige Schleppen trugen, nach Mitternacht waren nur die Merkmale der Schleppen an den Kleidern sichtbar, während einzelne Lappen den Boden bedeckten. Die Ausstattung betreffend, war dieselbe eine vollkommen gelungene, und bot der Saal, welcher in reichem Flaggenschmucke prangte, einen reizenden Anblick; von der Mitte der Decke hing ein riesiger, mit Blumenguirlanden umwundener, vergoldeter Ater herab auf welchem die Auser der Schiffe des Vereines aufgespannt waren, mit einem Worte, Meister Lehman hat sich auch diesmal nicht verleugnet. Unstreitig würde unter allen bisherigen Bällen diesem die Krone gebühren, wenn das Komité in einer Beziehung nicht Vieles zu wünschen übrig gelassen hätte, wir meinen nämlich die Vertheilung der Kostdonorden; denn während eine Dame 2 Kouverts mit Orden erhielt, mußten andere gangler ausgehen. Doch, Nichts ist vollkommen!

* Der Karneval gibt vielen jungen Hitzköpfen Gelegenheit, auf den Ballen wegen der geringfügigsten Ursachen Streit zu beginnen und daraus einen Ehrenhandel zu machen, welcher dann durch Waffen ausgetragen werden soll. Bis zum gestrigen Tage sollen schon mehrere solcher Ehrenhandel mit blauer Waffe ausgefochten worden sein und sind diese merkwürdigerweise ohne Blutvergießen abgelaufen.

* Selbstmord. Heute (Freitag) gegen halb 12 Uhr hat sich die Gattin des Herrn Obringert J. . . . , welche bereits seit längerer Zeit an einem unheilbaren Brustkrebs schwer darniederlag, nachdem sie vorher ihre Dienboten vom Hause entfernt hatte, in einem Anfälle von übergroßem Schmerz und Lebensüberdruß mittelst Revolvers erschossen.

* Irren. Vorgestern Nachmittags rannte eine sehr anständig gekleidete Bürgerfrau ohne Mantel und Hut durch die Hauptgasse der Wasserstadt mit dem Fetergeschrei, daß ihre Kleider brennen, man solle sie retten. Die Frau wurde von einigen Herren aufgehalten, mittlerweile wurde sie auch von ihrem ihr nachziehenden Gatten eingeholt, welcher sie bejaufsigte und beruhigte und wieder in die Wohnung zurückführte. Die arme Frau soll bereits das zweite Mal Zeichen von Gistesgiftigkeit gegeben haben.

* Omnibusfahrten. Mit Beginn des Frühlings wird in Wien von der Kettenbrücke aus eine geregelte Omnibusfahrt nach dem Schwabenberge und zurück mit leichten, mit guten Pferden bespannten Wagen beginnen.

* Der Wasserstand hat in den meisten Theilen des Landes ausgehört, bevorstehend zu sein. Die gefährlichsten Flüsse, wie die Röss, Maros, Theiß und Sgamos sind in ihr Bett zurückgekehrt, bloß die Vega, welche Temešvár mehreremal überschwemmte, fängt neuerdings an, unruhig zu werden. Die Wasserhöhen sind in den verschiedenen Theilen des Landes so beträchtlich, daß es lange Zeit erfordern wird, um dieselben gut zu machen. Brücken, Häuser, Schutzwälder und Pämme sind dem zerstörenden Elemente zum Opfer gefallen. In der Nähe der Theiß und der Sgamos ist kaum ein kleinerer Ort zu finden, in welchem ein Haus vom Wasser gänzlich unbeschädigt geblieben wäre. Die seit einigen Tagen eingetretene Kälte machte alle Gewässer bedeutend fallen.

* Durch die Feuer- und Stadthauptmannschaft wurden ein Zigeuner und eine Zigeunerin eingeworfen, bei welchen verdächtige Wäfschorten vorgefunden wurden. Zwei Tage hindurch gaben beide an, die seine Wäsche von einem Unbekannten gekauft zu haben, endlich vorerstern erklärten sie reumüthig, diese auf dem Heuzwille beim pensionirten Stadthalter v. Falab gestohlen zu haben. Der Bestohlene ist bereits wieder im Besitze der Wäsche und das diebische Ehepaar wurde dem Kriminalgericht überliefert.

* Militärisches. Wegen Vertheilung der Honoraroffiziere mit Uniformungsbeiträgen hat das Landesvertheidigungsministerium mittelst Zirkular angeordnet, daß Uniformungsbeiträge durch Gagenverordnungen nur solchen Offizieren bewilligt werden welche entweder aus der gemeinsamen Armee, oder aus dem Pensionsstande oder dem Zivilstande zu solchen ernannt wurden, Offiziere jedoch, welche aus dem Mannschafstande hervorgehen und obnein den vorgeführten Uniformungsbeitrag erhalten, kann ein zweiter Beitrag durch Gagenverordnungen nicht bewilligt werden.

* Der „Pseudo-Wesslendorff“ Georg Baska soll, wie „N. B.“ vernimmt, von Großwardein in die Szegediner Festung transportirt worden, da er mit den dort gefangenen gehaltenen Räubern in Verbindungen gestanden. Ueber diese Kunde, bemerkt das Großwardeiner Blatt, wird Niemand mehr erfreut sein, als unsere Komitathauptleute, denn der falsche Wesslendorff erbeutete ihrerseits mehr Aufsicht und Wachsamkeit, als alle übrigen Gefangenen zusammengenommen, obwohl deren Zahl nahe an vierhundert.

* Herr Jean Victor, Verfasser des Werkes: „Le pelerin alave“, welcher im Monate Januar d. J. in Karam im Hotel „Kaiser von Oesterreich“ mit einem sicheren Postlovis arretirt und dem Strafgerichte übergeben wurde, ist, nachdem sich seine vollständige Schuldlosigkeit erwies, wieder in Freiheit gesetzt worden. In der wider ihn angeführten Untersuchung hat es sich, nach „N. B.“ herausgestellt, daß er dem Postlovis, einem abgefeimten Schwindler, dessen richtiger Name nicht zu ermitteln ist, da er sich im Besitze dreier falscher Pässe befindet, zum Opfer fiel, da sich Postlovis für einen Neffen des verstorbenen Wabita von Montenegro, Nequis, ausgab, und Herrn Viktor alle erdenkliche Unterstützung zu einem (Victor's) Unternehmungen und Forschungen versprach.

* Benedek. Dem „Frankl. Journal“ wird aus Oberweiler telegraphirt, daß daselbst am 8. d. M. Jakob Benedek nach kurzer Krankheit gestorben sei. Benedek war zu Köln am 24. Mai 1805 geboren, machte seine Studien in Bonn und Heidelberg, wurde wegen einer Brochure über Geschworenengerichte und seiner Verbindungen mit geheimen Gesellschaften im Jahre 1832 zu Mannheim verhaftet und schickte nach Frankreich. Dort wurde er in Havre internirt, ging aber später nach Paris, wo er bis 1848 blieb und dann nach Deutschland zurückkehrte. Als Mitglied des Frankfurter Parlaments gehörte er der Partei der gemäßigten Demokraten an, sprach sich gegen Feder's Aufstandsversuche aus, wurde aber trotzdem 1849 aus Berlin ausgewiesen, worauf er bis 1853 in Bonn lebte, dann aber nach der Schweiz ging, wo er Professor der Geschichte an der Züricher Universität wurde. In seinen zahlreichen Schriften hat er sich, wie auch während seines ganzen politischen Lebens, als eine edle, freisinnige, schwärmerisch angehauchte Natur erwiesen.

* Ein Malheur Bismarck's. Die „Schles. Ztg.“ läßt sich erzählen, daß Graf Bismarck während der Unterhandlungen mit Favre mit dem Stuhle zusammengebrochen sei und macht dazu die lapidare Bemerkung, daß „so ein französischer Stuhl nicht einmal einen deutschen Mann tragen könne.“ Bismarck, plötzlich zu Favre's Füßen liegend, — die Situation muß für den „Reichskanzler“, wenn auch nur einen Moment lang, ziemlich unangenehm gewesen sein.

* Politik auf dem Ballo. Die geschickten Studirenden Prag's haben dieser Tage einen Ball auf der Sophien-Insel gegeben, an dem die von geschickten Mäthern geschickte politische Verwaltung des Landes das Originellste gewesen sein mag. In einer Nische stand nämlich — nicht die Muse des Tanzes, auch nicht Apollo oder Amor, sondern eine Figur, welche Rußland darstellte, das geschwungene Schwert in der Hand, auf den Schild mit dem russischen Adler gestützt und den Halbmond nebst einer zerbrochenen türkischen Fahne unter ihren Füßen. Als Gegenstück dazu war in einer andern Nische die Figur „Polen“, das seine Ketten zerbrochen hat“, aufgestellt. Für einen Ballsaal sind das recht freundliche Allegorien.

* Ein siebzighäufiger Millionär. Wahrscheinlich das größte persönliche Vermögen, das je eine Person hinterließ, ist das des unlängst verstorbenen berühmten Eisenbahnbau-Unternehmers Brassey, dessen Testament kürzlich im Londoner Erbschaftsgerichtshof bestätigt wurde. Sein persönliches Vermögen allein, ausschließlich seines enormen Grundbesitzes, beläuft sich auf 6,500,000 Pfund Sterling. Von dieser gigantischen Summe gelangen 3 Millionen Pfund Sterling zu gleichen Theilung unter seine Kinder und der Rest wird zu ihren Gunsten deponirt.

* Wie sich eine französische Stadt der Okkupation entgegen hat. Von der Loire, aus den von den deutschen Truppen besetzten Landstrichen, gibt Oberst Epbinstone, der jüngst von den Franzosen in Le Mans so ädel behandelte Korrespondent der „Times“, manches Interessante aus den Resultaten seiner Beobachtung. Ergründlich ist, wie, nach seiner Angabe, das Städtchen Comoy der preussischen Okkupation entging. Wir tamen — erzählt er — in dem reinlich und freundlich aussehenden Orte, der in der Nähe des Hotel

de Ville eine ganze Reihe Kafes hat, an und erwarteten auf unser Begehren nach einem Imbis die gewöhnliche Antwort zu hören, daß die Preußen Alles aufgegeben hätten. Zu unserer angenehmen Ueberraschung war das indessen nicht der Fall, vielmehr sagte uns die muntere Wirthin nur, die Preußen seien allerdings im Orte gewesen, hätten sich jedoch nicht lange aufgehalten und Alles bezahlt. Mittlerweile gab uns Einer der Honoratioren des Städtchens interessante Aufklärung über die Platten, welche unter der Einwohnerschaft wütheten, seit etwa vor einem Monat 10,000 Mann französischer Truppen dort einquartiert waren. Ein großmächtiger Anschlag am Rathhause kündigte französischen wie fremden Truppen an, daß der Maire und der Gemeinderath es für ihre Pflicht erachtet hätten, dieses für „Messieurs les étrangers et les Troupes francaises“ bekannt zu machen. Ich ersuchte die Honoratioren, mir einen annähernden Begriff von der wirklichen Lage der Dinge zu geben, und erhielt die Antwort, die Stadt habe ursprünglich 1800 Einwohner gehabt, von denen 300 frank darnieder lägen. Weitere 200 seien bereits der Seuche erlegen, und noch immer sei das Verhältniß der Sterblichkeit 14 Personen täglich. All' dieses Glend werde noch übermogen dadurch, daß die Kinderpest im Orte ausgebrochen sei. Starr vor Schrecken beikten wir uns mit unserem Frühstück und sahen mit großem Mißtrauen das Bestreben an, dessen Beziehung zu der Viehseuche nur zu nahe lag. Schon erwachten in uns Befürchtungen, daß selbst ein so kurzer Aufenthalt in dieser Pesthöle bei uns den Keim einer schrecklichen Krankheit anzulassen könne, als unser Kutscher, welcher gleichzeitig der Wirth des „Hotel de Commerce“ und als solcher ebenfalls einer der Honoratioren des Ortes war, zu unserer großen Erleichterung uns verrieth, der gewaltige Fettel am Rathhause sei nur ein recht erfolgreiches Mittel, unberufene Gäste vom Orte fernzubaltn. „Ab, meine Herren“, sagte er schmunzelnd, „als die Preußen hier ankamen und diesen Fettel studirten, da erlachten sie. Keint einziger von den Soldaten durfte über die Schwelle eines Hauses treten, und sie schloßen in aller Gemüthlichkeit bei ihren Gängen im Stalle. Die Stadt kam auf diese Weise ganz ohne Einquartierung davon.“ — „Was?“ rief ich in der höchsten Ueberraschung. „Sie hätten also gar keine Plattenkranken in der Stadt?“ — „Doch“, antwortete der Mann, „es sind einige 15—20 Fälle vorgekommen, aber gestorben ist meines Wissens Niemand.“ — „Aber guter Freund“, entgegnete ich, „Sie müssen in einem Irthum befangen sein, denn mir hörten so klar als möglich die Todtenglocke, als wir beim Frühstück waren.“ — „Ab“, sagte Jener, „ganz richtig! Die Gaminas haben Sie sofort als Fremde bemerkt und zu Ihrer Erbauung die Glode erschallen lassen. Als die Preußen hier waren, da stand das Todtenglockchen den ganzen Tag nicht still, und diese Herren, das kann ich Ihnen versichern, säßten sich dabei so unbehaglich, daß es ihnen zu lang wurde, ehe sie die Stadt im Rücken hatten.“ — „Aber die Kinderpest?“ hob ich wieder an; „ich hoffe, das Bestreben, das uns zum Frühstück servirt wurde.“ — „Keine Gefahr mein Herr. Die Kinderpest hat noch nicht unser Vieh ergriffen, wenigstens so viel man sieht, noch nicht. Allerdings, es ist eine gefährliche Sache damit, und wir wissen, daß das Uebel in der Luft schwebt, so daß wir immerhin, ohne gegen die Wahrheit zu verstoßen, Fremden sagen können, daß die Kinderpest im Orte ist.“ So ging mir allmählig ein großes Licht auf über die sinnreiche und durchschlagende Weise, wie die weisen Stadträthe des kleinen Landstädtchens die Armeen des großen Friedrich Karl an der Nase herumgeführt hatten.

* Druckfehlerberichtigung. In dem ersten Leitartikel unserer jüngsten Nummer soll es heißen anstatt „Kridator“, — „Kridator“, anstatt „wir sehen politische Nullen u. s. w. aufgebläht“, — „wir sehen „aufgebläht.“ Im zweiten Leitartikel soll es in der ersten Alinea anstatt „dem Justizminister nun“ heißen: „dem Justizministerium“; in der zweiten Alinea ist anstatt „zu normiren bestimmt waren“ zu lesen: zu normiren bestimmt war.“

Vereinsnachrichten.

— Pestipolgarikör. Sonntag, am 12. d. Nachm. um 5 Uhr, wird Herr Andreas Szaobó, Direktor der Präparandie für Kinderbewahrer in den Klublokaltäten (Königsplatz Nr. 28) „Ueber die Kindergärten und über die Einführung des Frelbdenk-Entwicklungslehrens in die Schulen“ eine Vorlesung halten, wozu auch Nichtmitglieder erwidern können.

— Noch immer laufen aus allen Theilen des Landes Berichte über Gedächtnisfeierlichkeiten ein, welche für den verstorbenen Kultusminister abgehalten werden. In Prag, Temešvár, Mielitz, weiter in die Anhänger aller Konfessionen, um ihrer Pietät für den Verstorbenen Ausdruck zu geben. Jetzt wird aus Spßnabds aber eine erhebende Feiertagsfeier, welche der dortige Wohlthätigkeits-Verein: „Maskil el dol“, dessen Mitglied der Vereingewirte war, veranstaltete. Es wurde eine Generalsammlung des Vereines zusammenberufen, welche der Präses, Herr Lazar Berger mit folgenden Worten eröffnete: Verehrte Anwesende! Ein großer Verlust ist es, von welchem das Vaterland, die Regierung, die israelitische Konfession und auch dieser Verein betroffen wurden. Das Vaterland verlor einen seiner treuesten Söhne, die Regierung eines ihrer berufensten Mitglieder und — unser Verein ein unergründliches Mitglied.

Die Verdienste dieses Mannes sind zu groß, als daß ich sie hier zu schildern vermöchte, ich erlaube bloß eine schmerzliche Pflicht, indem ich zur Kenntniß der geehrten Versammlung bringe, daß Baron Josef Schwab, der ohne jede Aufforderung unserm Vereine beitrug und somit ein Mitglied desselben wurde, am 2. d. ausgehört hat zu leben.

Ich glaube die Absicht des Vereines auszusprechen, wenn ich beantrage, daß die Mitglieder desselben sich sieben Tage lang täglich im Vereinslokale versammeln, um für die große Seele des Dahingegangenen das Todtengebet zu beten, und daß zum Zeichen unserer Trauer die schwarze Fahne durch sieben Tage auf dem Vereinshause wehen solle.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen, und die Feier schloß mit der Abhaltung des Todtengebetes.

Kunst und Literatur.

— Im Verlage von F. Fleißel und Riettschel in Ungarn, der sich durch Reichthum und Deutlichkeit auszeichnet. Der Zweck, welchen sich diese Verleger vorgesetzt, die Geographie durch gute und billige Lehrmittel zum Gemeingute des Volkes zu machen, wird dadurch wesentlich gefördert, indem sich diese Mappe als Ergänzung an den von dieser Firma herausgegebenen Atlas anschließen. In Pest zu beziehen in der Buchhandlung der Brüder Hofe n b e r g.

Der Volkswirth.

Die Eisenbahntarife in Oesterreich.

Wien, 9. Februar.

(Daz.) Die österr. Eisenbahntarife sind seit Jahren der Gegenstand verschiedener Erhebungen gewesen, nach denen die durch das Handelsministerium angeordnete Enquete in besonderen Anträgen steht, weil sie sehr eingehende Studien gemacht und sehr viele Sachmänner beschäftigt hat und dennoch zu keinen Resultate gekommen ist.

Eine zweite Enquete, von den Bahnen selbst inszenirt, nahm die Feststellung einer einheitlichen Form der Tarifaufgaben und einer gleichen Nomenklatur zum Vorwurfe ihrer Arbeiten und erzielte dieselbe unter sich insofern als bei der Neuauflage der Tarife nach und nach diese vereinbarte Form gewählt wird.

Einem flagranten Bedürfnisse aber, das fast ausnahmslos aus den intensivsten Interessen der Handelswelt hervorgeht, ist noch immer nicht abgeholfen, ja es hatte sogar weder die erste noch die zweite Enquete dasselbe ins Auge gefaßt.

Die erste Frage des Veränders ist doch ohne Zweifel: „Was kostet der Zentner Transport von hier bis dorthin?“

Auf diese erste Frage erklärt er aber die Antwort nur mit einem Zeitwörter und dann erst nicht mit voller Sicherheit.

Ist ein Transport auf einer und derselben Bahn, so wird er aus der Unmasse von Spezialtarifen und Ausnahmestimmungen nicht klar — ist's ein Transport über mehrere Bahnen, so wird er vollends durch das Nachschlagen in ebensoviel Tarifen so verwirrt und ängert, daß er kaum zum zweiten Male sich der gleichen Mühe zu unterziehen die Lust hat.

Die österr. und ungar. Bahnen haben nämlich für den Verkehr mit dem Auslande nach den Hauptorten, nach den Nord- und Ostseehäfen, nach dem Rhein, in die Schweiz, nach Frankreich, Holland, Belgien, ja nach Rußland direkte Tariffaße vereinbart und in wohlgeordnete leicht faßliche Tariffaßer gebracht, für den inländischen Verkehr aber sind sie auf eine Bibliothek von Einzeltarifen angewiesen, welche alle durchsüßert, komplirt, kommentirt u. s. w. werden müssen, ehe man einen gewissen Sach zwischen zwei auf verschiedenen Bahnen liegenden Stationen zu Stande bringt, ohne jedoch sicher zu sein, daß dieser Sach auch der richtige ist.

Es ist nun allerdings sehr ersichtlich, den Exportverkehr zu beleben und er wird es ohne Zweifel durch direkte Tarife, es ist aber auch ebenso wünschenswerth den Inlandsverkehr zu beleben und den Austausch der Produkte zwischen den diversen Industrien im Lande zu erleichtern, aber gerade hierfür fehlt der Tarif.

Man findet mit einem Blicke den Tarifsaß von Wien nach Paris, von Triest nach Peteraburg, von Wien nach Amsterdam, von Temešvár nach Mannheim, von St. Pölten nach Genua, von Lundenburg nach Stettin u. c. c., wenn man aber von Liefna nach Breslau, oder von Schwedat nach Posen, oder von Stodrau nach Wladiwa — also auf ganz kurze Distanzen im Lande selbst — verenden will, so muß man drei oder vier Tarife in die Hand nehmen, in unzähligen Spezialtarifen tiefe Studien machen und ist endlich noch nicht sicher, ob man nicht etwa zu seinem Schaden einen Spezialtarif übersehen hat.

Dieser Zustand ist unendlich und belästigt den Handel mehr als die Höhe der Tarife, die ja auf alle Fälle erworbenen Konzeffionen beruhen. Den zahlreicheren ebenfalls dem Handelstande annehmlichen Aktienbesitzern zu Gute kommen und obnein dort, wo es zur Akquisition der Transporte nöthig erscheint oder durch die Konkurrenz herbeigeführt wird, freiwillig ermäßigt werden.

Es kann nur gebessert werden, wenn ebenso wie im ausländischen Verkehre auch im inländischen direkte Tarife ertheilt werden, aus welchen man auf einen Blick den Gesamttaffsaß von jeder Station nach jeder Station Oesterreich-Ungarns finden kann.

Dies erfordert aber Opfer von Seite der Vermohtuonen.

Wie bekannt, haben die Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns, abgesehen von den Einheitsfaßen, deren Gleichstellung zur Bildung kumulirter Saße nicht notwendig ist, ein buntes Register von Tariffsbestimmungen.

Sinae haben einen Tariffaßschlag ein, andere nicht, die Waarenklassifikation ist ungleich und die Spezialtarife erhalten vollends die verschiedenartigsten Güter.

Die Bestimmungen bezüglich größerer Quantitäten erscheinen theils in der Form für Waarenlobonnen, theils nach der Anzahl der Stationen, theils für Minimalaufgaben von 100 oder 200 Zentner.

Diese und andere Ungleichheiten können voreerst nur durch Opfer und durch eine einseitige Nachgiebigkeit der Bahnen ausgeglichen werden.

Ein Otkroyten von Seite der Regierung wäre unangenehm und ein neues Gesetz müßte dem Staate schäde große Opfer für die Entschädigung des Verlustes an Einnahmen der Aktiengesellschaften auferlegen.

Diese Schwierigkeiten waren es, welche, wie wir aluben, eine Lösung der Tariffsaße bis jetzt verhinderten, und wir wiederholen daher, daß es nur der freiwilligen Vereinbarungen der Bahnen möglich sein wird dieselben jetzt zu beseitigen, nachdem sie durch eine wahre Musterkarte von Konzeffionen im Laufe der Zeit geschaffen worden sind, und nun wieder im administrativen noch im gesetzlichen Wege ohne Gegenleistungen Seitens des Staates behoben werden können.

Wester Börse.

Pest, 10. Februar. Die Börse war heute im Allgemeinen schleppend, das Geschäft äußerst schwach. Ung. Eisenbahnlehen wurde à 105 $\frac{1}{2}$ bezahlt, Prämienlose à 92 $\frac{1}{2}$ begeben, ungar. Kredit à 84 geschlossen, österr. Kredit blieben 252 80, Uberschickter Sparkassa à 47 $\frac{1}{2}$, begeben, Pannoniamühle à 570 offerirt, hauptstädtische Sparkassa à 162 geschlossen, Draidsche Ziegelaktien à 94 bezahlt, Salgó-Tarjaner à 108 $\frac{1}{2}$ gekauft.

W a u t e n und Devisen waren etwas fester und schloßen: Napoleons 94—95, Gulden 5.83—84, Thaler 1.83 bis 1.83 $\frac{1}{2}$, Frankfurt 103 $\frac{1}{2}$ —104, Hamburg 91 $\frac{1}{2}$ —91 $\frac{1}{4}$, London 123 $\frac{1}{2}$ —124.

An der Abendbörse waren österr. Kredit flau und bis 251.90 abgegeben.

Geschäfts-Berichte.

Witterung: Stark umwölkt, Schneefall. Thermometer: — 4 — Barometer: 28 $\frac{6}{10}$ — Wasserstand: 9 $\frac{8}{10}$.

Getreidegeschäft. Das Ausgebot war heute gering, die Kaufkraft noch schwächer, wobei sich die Preise von gestern unverändert erhielten, inbegrißen einige größere Posten Weizen, die nicht zur Notirung kamen und von einem Stabiliment zu unbekanntem Preise abkauft wurden; es sind im Ganzen 25,000 Ztr. umgesetzt worden. In übrigen Sorten war keine Veränderung. Verkauft wurde: Weizen: T h e i s: 3000 Ztr. 87 $\frac{1}{2}$ pfd. fl. 6.60, 400 Ztr. 87 $\frac{1}{2}$ pfd. fl. 6.52 $\frac{1}{2}$, 500 Zentner 86 $\frac{1}{2}$ pfd. fl. 6.40, 400 Ztr. 85 $\frac{1}{2}$ pfd. fl. 6.30, 200 Ztr. 85 $\frac{1}{2}$ pfd. fl. 6.35, 200 Ztr.

Table with multiple columns and rows, likely a stock or commodity price list. Includes headers like 'Einzelanhang', 'Am', 'L', 'M', 'N', 'O', 'P', 'Q', 'R', 'S', 'T', 'U', 'V', 'W', 'X', 'Y', 'Z' and various numerical values.

IN S E R A T E.

400 fl.

Nutzen, und separat den eingezahlten Betrag, garantire ich jedem Käufer eines ganzen

1839er Rothschild-Loses,

wenn selbes auf Raten bei mir gekauft wird, indem ich die gezogene Serie mit fl. 1300 einen Monat nach der Serien-Ziehung, zurückzukaufen mich verpflichte.

Auf ein Fünftel 1839-er

garantire ich ebenfalls 80 fl. Nutzen, und bezahle separat die eingezahlten Raten vollständig zurück.

Es ist dies eine Begünstigung, welche noch kein Wiener oder Bester Bankhaus seinen Raten-Bogen-Käufern bis jetzt eingeräumt hat.

Nachdem diese Lose, wovon sich Jedermann überzeugen kann, täglich im Course steigen, so ist der rasche Ankauf derselben nicht genug zu empfehlen.

Als 1. Rate ist bei einem ganzen Los fl. 30, (Stempel fl. 1.25), und noch weitere 29 Raten á fl. 30.

Als 1. Rate ist bei einem Fünftel-Los fl. 6, (Stempel 63 kr.), und noch weitere 29 Raten á fl. 6,

zu zahlen.

Jedes Los kann auch früher bezogen werden, und bekommt der Käufer Gerecht. Zinsen pro anno vergütet.

Von diesen Losen finden im Ganzen nur noch 6 Ziehungen statt, in welchen alle noch existirenden Lose gezogen werden müssen.

M. L. FISCHER,

Wechselhaus 6094 11-12

„zur Fortuna“

Salvanergasse Nr. 16,

PEST.

Gegen eine kleine Angabe wird auch mit Nachnahme effectuirt.

Promessen auf Ung.-Lose, 2 Gulden und 50 kr. Stempel.

Auf Raten, 24 Monat á fl. 5.

Geheime Krankheiten

und die 6077 22-100

Impotenz

(geschwächte Manneskraft)

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Moritz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11-1 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: West, Leopoldstadt, Palatingasse Nr. 13, 1. Stock Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Für Land- und Ackerwirthe.

1. Engl. Futterrüben-Samen.

Diese Rüben, die schönsten und ertragreichsten von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1-3 Fuß im Umfange groß, und 5, ja 10-15 Pfd. schwer, ohne Bearbeitung, denn sie verlangen weder das Gaden noch das Hüften. Die erste Aussaat geschieht, sobald es die Witterung erlaubt, Anfangs März oder im April. Die zweite Aussaat im Juni, Juli auch noch Anfangs August und dann auf solchem Acker, wo man schon eine Vorfrucht abgeräumt hat, z. B. Grünfutter, Kräuterkartoffeln, Naps, Weizen und Roggen. In 14 Wochen sind die Rüben vollständig ausgewachsen, und werden die ertheblichsten bis zu Anfang des Winters verfertigt, daocgen die zuletzt gebauten zum Winterbedarf aufbewahrt, da dieselben bis im hohen Frühjahr ihre Nahrungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit behalten. Das Pfd. Samen von der großen Sorte kostet 4 fl. 8 W. Mittelsorte 2 fl. 8 W. Unter 1/2 Pfd. wird nicht abgegeben. Aussaat pro Morgen 1/2 Pfd.

2. Bokharascher Riesen-Honig-Klee.

Dieser Klee ist so recht berufen, Futterarmuth mit einem Male abzuhelfen, denn er wächst und gedeiht nicht allein auf gutem, sondern auf jedem leichten Boden, sogar auf solchem, wo weicher Klee nicht mehr fortkommt. Er wird, sobald offenes Weideland eintritt, gesät und gibt im ersten Jahre 3-4 Schnit, und im zweiten Jahre 5-6 Schnit. Man kann denselben unter Gerste und Ocker saen. Mit letzterem zusammen geschnitten, gibt er ein herrliches Futter für Pferde, auch ist der Klee seines großen Futterreichtums wegen ganz besonders für Milchkuhe und Schafvieh zu empfehlen. Vorrath pro Morgen 12 Fund, mit Gemenge 6 Pfd. Das Pfd. Samen edle Originalsaat kostet 2 fl. 8 W. Unter 1/2 Pfd. wird nicht abgegeben.

3. Schottischer Riesen-Turnips-Runkel-Rüben-Samen.

Diese Rüben werden im tief durcharterten, kräftigen Boden 18-22 Pfd. schwer, haben gelbes Fleisch und große fastreiche Blätter. Da der Samen doppelt gereinigt ist, so beträgt die Aussaat pro Morgen nur 3 Pfd. Das Pfd. kostet 1 fl. 8 W. Eine Kulturanweisung wird jedem Auftrag beigegeben. Es offerirt diese Samen:

FERDINAND BIECK

in Schwedt a. O.

Frankirte Aufträge in deutscher Sprache erbeten, werden mit umgehender Post expedirt, und da nach Oesterreich Postnachnahme unstatthaft ist, so wird böslich ersucht, den Betrag bei der Bestellung gleich beizufügen. 6099 2-*

Die vortheilhafteste Ersparung

bietet unstreitig die Anschaffung der

LOSEN

gegen Ratenzahlungen.

Besonders zu empfehlen sind:

Königl. ungarische Staatslose mit jährlich 4 Ziehungen und Haupttreffern von mehr als 700,000 Gulden.

Kais. Ottomanische 400 Francs-Lose, jährlich 6 Ziehungen, mit Haupttreffern von Drei Millionen 600,000 Francs in Gold.

Diese Lose tragen überdies jährlich 12 Francs in Gold Zinsen.

Alle diese Lose sind von jeder Steuer befreit.

Ferner:

1864er Staats-Lose.

jährlich 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 1/4 Million.

Diese so wie alle anderen Lose verkaufen wir gegen Raten zu 6, 8 und 10 Gulden monatlich, wobei der Käufer bei C. lag der ersten Rate schon ganz allein auf alle Treffer mitspielt.

1839er fünfstel Rothschild-Lose, nur noch 6 Ziehungen sowohl einzeln als auch in Gesellschaft.

Aufträge für die k. k. Börse werden bestens ausgeführt, und die Effecten billigst in Depot 6085 behalten. 4-5

Leitner & Comp.,

Bank- und Wechselhaus, Wien, Tuchlauben 17.

Nur gründliche Heilung schützt vor Folgeübeln!

Geheime Krankheiten

und die

Impotenz

(Manneschwäche)

werden nach einer in Militär- und Zivilspitälern erprobten einfachen Methode staunend schnell, gründlich geheilt (neu entsta. bene binnen 48 Stunden) von

J. WEISS,

prakt. Arzt u. Geburtshelfer, gewes. Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonshauptspital alhier, in seiner mit allen Bequemlichkeiten, sowohl zur Geheimhaltung als zu Heilzwecken mobliegender Anstalt

Ordinations-Anstalt

Innere Stadt, Sebastianplatz Nr. 4, 1. Stock (früher H. Feldgasse). Eingang auf der Steige, im Hause Café „zu den 2 Hühnern“.

Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1-4 Uhr Nachm. Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer.

Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt. 6098 9-*



Die Blum'sche

Dampfmühl-

Aktien-Gesellschaft

in OFEN

empfehlen ihre nach französischer Art konstruirten rühmlichst bekannten

Diner Mühlensteine

eigener Erzeugung, die wegen ihrer besonderen Leistungsfähigkeit allseitig Anerkennung finden und mit ersten Preisen ausgezeichnet wurden.

Diese Mühlensteine sind sorgfältigst zusammengesetzt und eignen sich ihrer Quarzformation zufolge zum Feinmahlen, Schrotten und Spitzen aller Körnerfrüchte.

Wir halten von diesen als auch von echt französischen Mühlensteinen stets ein wohl assortirtes Lager, können daher prompt effectuiren.

Blum'sche Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft.

6063 3-3



JOSEPHA STÖCKBAUER

empfiehlt sich zur Verfertigung aller Gattungen Rohrgefächte. Die Rohrgefächerei befindet sich Leopoldstädter Kirchenplatz-Gewölbe Nr. 11. 6111 1-3

MÖBEL.

Sämmtliche vollständige Zimmereinrichtungen, sowie elegante, wie auch mindere sind zu haben von einer Verlässlichkeit; selbe werden auch theilweise verkauft.

Elisabethplatz 13

1. St. Thür Nr. 3,

Gr. Cziráky'sches Haus. 6110 1-3

Gegen Gicht, Gelenks- u. Muskel-Rheumatismus, gegen Nervenleiden jeder Art.

als: Nervenschmerzen, halbseitigen Gesichtsschmerz, Migräne, Zahnschmerz, Hüftweh (Sciatica), Kreuzschmerzen, gegen alle Arten Lähmungen, gegen Magen- und Unterleibskrämpfe, gegen allgemeine Aberrationen, Zittern, Muskelchwäche nach vorausgehenden Verletzungen, Schwäche der Genitalien mit den daraus entspringenden Folgen, u. bietet sichere Hilfe: der von dem k. k. Apotheker J. Herzbaby

Aus Heilkräften der bairischen Hochalpen bereitetes Pflanzen-Extract „Neuroxylin.“

Die sichere und schnelle Wirkung dieser kräftigen Essenz, die als Einreibung dient, bezeugen die unzähligen glücklichen Resultate der mit dem „Neuroxylin“ von hiesigen k. k. Professoren, renommirten Aerzten sowohl in Civil- und Militär-Spitälern, sowie in der Privatpraxis lange und vielseitig angestellten Versuche und eine Reihe authentischer Zeugnisse.

Preis eines Original-Flacon's „Neuroxylin“ (arab. emballirt) 1 fl., detto stärkere Sorte für hartnäckige Rheumatismen, Gicht und Lähmungen (rosa emballirt) 1 fl. 20 kr. Bei Postverendung für 1-2 Flacon's 15 kr., für 3-6 Flacon's 20 kr. Emballage.

Haupt-Depot für Ungarn und Siebenbürgen: in Pest bei Herrn Josef v. Türök, Apotheke zum heil. Geist, Königsgasse Nr. 7. Fernere Depots: in Wien: A. Weiss, Apotheke zum Mohren, Tuchlauben Nr. 27; N. Wertheimer, Apotheke zum Heilbrunnen; Pressburg: Belli Victor, Michaelerbau 170; Agram: Sigmund Willbad, Apotheke und Droguist, Lange Gasse. 6258 16-20